Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Älteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Wähler 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 158 — Sonnabend-Sonntag, den 10. und 11. Juli 1937 — 53. Jahrgang

Waffenstillstand vor Peiping

Japanische und chinesische Truppen im Rückzug

Die Verhandlungen, bei denen die chinesische Seite durch General Tschang Yunjung, die japanische Kwantungarmee durch Major Matsui und die japanische Nordchinagarnison durch Oberstleutnant Wachii vertreten war, führten zu einem vorläufigen Waffenstillstand und zur Zurückziehung sowohl der japanischen als auch der chinesischen Truppen.

Die Bedingungen des Waffenstillstandes sehen vor, daß die chinesischen Truppen das Ostufer des Hun-Ho-Flusses und den Brückenkopf Kungtschiying (Wanpinghsien) räumen und bis auf Tschangkuotschunang, drei Kilometer westlich vom Hun-Ho zurückgehen. Die Japaner räumen das westliche Ufer des Hun-Ho in nordöstlicher Richtung.

Die Räumung wurde sofort in Angriff genommen, aber es ergaben sich mehrfach Schwierigkeiten, denn die Japaner beanstandeten die Stärke der den Chinesen zur Besetzung Janpingbsiens zugebilligten Kräfte. Dadurch wurde neues Mißtrauen geschaffen und die Räumung verzögert. Es kam wieder zu verlustreichen Schießereien, deren Verantwortung jede Partei der anderen zuschiebt.

Warnung an China

Das japanische Kabinett nahm zu den Ereignissen in Peiping eingehend Stellung. Nach Anhörung der Berichte des Außenministers, des Kriegsministers und des Marineministers wurde festgestellt, daß die Schuld an den blutigen Zwischenfällen auf chinesischer Seite liege. Dennoch wolle sich das japanische Kabinett bemühen, eine weitere Ausdehnung der Zwischenfälle nach Möglichkeit zu verhindern. Dies setze allerdings eine gründliche Aenderung des chinesischen Standpunktes gegenüber den letzten Ereignissen und gegenüber den Rechten Japans in China voraus. Sollte wider Erwarten der Konflikt nicht beigelegt werden können, und größere Ausmaße annehmen, so müsse die japanische Regierung schwerwiegende Maßnahmen ergreifen.

Von Woche zu Woche

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Zum ersten Male seit dem Weltkrieg haben sich deutsche Kraftwagen an dem großen Autorennen um den Vanderbilt-Pokal in Amerika beteiligt und auch gleich einen großen Erfolg errungen. Deutschland hat mit Stolz feststellen können, daß seine in Europa unbestrittenen Leistungen auch auf dem Gebiete des Kraftwagens nun auch in den Vereinigten Staaten ihren Siegeslauf fortsetzen können. Auch auf anderen Gebieten deutschen Schaffens hatten wir neue Erfolge zu verzeichnen. Die im Deutschen Hause auf der Pariser Weltausstellung ausgestellten Erzeugnisse haben allgemein große Anerkennung gefunden. Die in Paris vorgeführten deutschen Filme wurden ebenfalls sehr stark beachtet. Auf dem Kongreß der Internationalen Filmkammer unter Vorsitz des deutschen Präsidenten, Staatsminister a. D. Professor Dr. Lehnich, wurde die im vergangenen Jahre auf der Berliner Tagung gegebene Anregung aufgegriffen und eine Entschließung gegen die Aufführung von Hetzfilmen angenommen.

Bei der irischen Volksbefragung waren zwei Dinge miteinander verkoppelt: die Wahl zum irischen Landtag und die Volksbefragung über die neue, nicht gerade englandfreundliche Verfassung. Innenpolitisch hat de-Valera eine leichte Niederlage erlitten, da er seine bisherige Zweistimmenmehrheit über alle anderen Oppositionsparteien verloren hat. Außenpolitisch ist das Plus von 160 000 Stimmen für die neue Verfassung (also gegen England) erheblich, aber vielleicht doch nicht ganz ausreichend. De Valera wird die Absicht nachgesagt, ein näheres Verhältnis zur Arbeiterpartei zu suchen, die sehr gut abgeschnitten hat, die aber gewerkschaftliche Forderungen stellt. Die Lage de Valeras ist nach den Wahlen sicherlich nicht leichter geworden.

Der von der Palästinakommission veröffentlichte Vorschlag über die Dreiteilung Palästinas hat verschiedentlich Unruhe hervorgerufen. Der Vorsitzende der Palästinakommission, Lord Peel, richtete daher einen Appell an die Araber und Juden, die Teilungsvorschläge mit gutem Willen zu prüfen. Es habe sich gezeigt, daß die Idee eines gemeinsamen palästinensischen Bürgertums jeden Tag hoffnungsloser wurde. Der Ausschuß sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Neuordnung eintreten mußte. Die Fortsetzung des gegenwärtigen Systems würde zu einer Katastrophe führen. Der Palästinabericht wurde auch in den Wandelgängen des englischen Unterhauses lebhaft besprochen. Soweit sich bisher feststellen läßt, wird die Mehrheit der Abgeordneten die Regierung unterstützen, jedoch ist bei vielen Abgeordneten mit scharfer Opposition zu rechnen. Der jüdische Abgeordnete Wedgwood erklärte, die Vorschläge seien sehr schlecht; er hoffe, daß die Juden ihnen nicht zustimmen würden (!). Von jüdischer Seite wird auch gegen den Vorschlag im Bericht opponiert, daß der künftige jüdische Staat dem bei der Teilung stark zu kurz gekommenen arabischen Staat eine finanzielle Unterstützung zahlen soll. Die ganze jüdische Unersättlichkeit und Habgier offenbart sich aber in dem Geschrei jüdischer Kreise, das ihnen zugeteilte Land sei zu klein (!). Der Zionistenführer Perlzweig erklärte, der Aufteilungsplan bedeute einen niederschmetternden Schlag für die Juden. Es würde zu einem langen Kampf kommen, und die Juden würden um jeden Zoll Boden kämpfen (!!). Laut Reuter haben mehrere Abgeordnete ihre Bedenken gegen den Vorschlag geäußert, einen Korridor von Jerusalem nach Jaffa zu schaffen. Diese Abgeordneten weisen darauf hin, daß das Experiment des polnischen Korridors sich nicht als erfolgreich erwiesen habe.

Die kürzliche Anwesenheit des sowjetspanischen Oberhäuptlings Negrin in Paris wird nun nachträglich auch vom „Populaire" bestätigt, der sich veranlaßt fühlt, ein Dementi auszugeben über die Gerüchte, die davon sprechen, daß der Vertreter Valencias in seinen Unterhaltungen mit französischen Ministern die verzweifelte Lage der spanischen Bolschewisten dargestellt habe. „Le Jour", das Blatt, das die Anwesenheit Negrins in Paris enthüllt hatte und das aufrechterhält, daß Negrin bei seinem Besuch in Paris in voller Verzweiflung eine rasche und wirksame materielle Hilfe Frankreichs erbeten hat, enthüllt des weiteren, daß Negrin in der sowjetspanischen „Botschaft" nicht nur mit Léon Blum und Delbos zusammengekommen ist, sondern in der sowjetrussischen Botschaft in Paris Besprechungen mit leitenden Politikern und Finanzleuten gehabt hat. Auf Anraten der sowjetrussischen Vertreter in Paris habe der sowjetspanische „Botschafter" das auf seinen Namen bei der Handelsbank für Nordeuropa liegende französische Geld — 50 Millionen Franken — aus Angst vor einer Frankenabwertung in Pfund Sterling umwech-

England soll vermitteln

Nichteinmischungsausschuß sucht Zeit zu gewinnen.

Der Nichteinmischungsausschuß trat, nachdem der sowjetrussische und der italienische Botschafter Eden und Lord Plymouth aufgesucht und Mitteilungen ihrer Regierungen übermittelt hatten, zu einer Sitzung zusammen, deren Ergebnis sich wie folgt zusammenfassen läßt:

1. der englisch-französische Plan auf alleinige Uebernahme der Seekontrolle an der spanischen Küste fand keine Annahme;

2. der deutsch-italienische Plan wurde von England, Frankreich und der Sowjetunion abgelehnt.

3. Infolgedessen wurde ein Antrag des niederländischen Vertreters angenommen, der die englische Regierung auffordert, einen Ausweg aus der entstandenen Lage zu suchen und zwischen den beiden Plänen zu vermitteln (wörtlich: einen Versuch zu unternehmen, die beiden Ansichten zusammenzubringen).

Zur Annahme dieses Auftrages erklärte sich der Vertreter der britischen Regierung, Lord Plymouth, nach Rücksprache mit seiner Regierung bereit. Er verwies dabei auf die Dringlichkeit der übertragenen Aufgabe, die keinerlei Zeitverlust gestatte.

Besonders bemerkenswert war die Erklärung des französischen Vertreters, der sagte, daß Frankreich in kürzester Frist die Landkontrolle aufgeben würde, wenn nicht die Kontrolle an der spanisch-portugiesischen Grenze binnen kurzem wiederhergestellt würde. Ferner behauptete er, daß die Nichteinmischung in Frage gestellt sei, wenn nicht eine wirksame Seekontrolle wieder in Kraft gesetzt werde.

Der italienische Vertreter legte noch einmal den deutsch-italienischen Vorschlag ausführlich dar und begründete die Notwendigkeit der Anerkennung der nationalspanischen Regierung als kriegführender Partei und die Unmöglichkeit des Kontrollmonopols zur See für England und Frankreich.

Ribbentrop über die Sowjetpolitik

Dann kam es zu einem Zusammenstoß zwischen dem deutschen Botschafter von Ribbentrop und dem sowjetrussischen Botschafter Maisky, der gegen Deutschland und Italien unglaubliche Angriffe richtete. Die Anschuldigungen des Sowjetvertreters wurden von Botschafter von Ribbentrop energisch zurückgewiesen.

Franco zur Freiwilligenfrage

Zurückziehung undurchführbar.

General Franco hat dem Sonderkorrespondenten der „Times" in Salamanca erklärt, daß er die Zurückziehung der Freiwilligen für nicht durchführbar halte. Als Grund gab Franco an, daß in Valencia keine Regierung bestehe und daß es den dortigen Stellen an der notwendigen Autorität fehle, um ihre Anordnungen durchzusetzen.

Der General erklärte weiter, daß er nichts mehr von Konferenzen mit den Bolschewisten hören wolle mit oder ohne Intervention der Mächte, weil die Nationalen nur ein Ziel kennten, den vollständigen Sieg.

Der Korrespondent meint dazu, daß diese kategorische Erklärung Gerüchte widerlegen soll, die anscheinend aus portugiesischer Quelle stammten und die eine Wandlung der Haltung Francos zur Frage der Zurückziehung der Freiwilligen angedeutet hätten.

Die politische Lage wird entscheiden

Der Besuch des Reichsaußenministers in London.

Der englische Ministerpräsident Neville Chamberlain hat auf einer Kundgebung der drei Regierungsparteien in der Londoner Albert Hall auch den vorgesehenen, aber wegen der Ereignisse in den spanischen Gewässern aufgegebenen Besuch des Reichsaußenministers Freiherrn von Neurath in London erwähnt. Er hat dabei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sich eine andere Gelegenheit zu Besprechungen bieten werde, die zu einem besseren Verständnis des Gesichtspunktes des anderen auf jeder Seite führen werde.

*

Man wird dieser Auffassung grundsätzlich zustimmen können, wobei man deutscherseits, wie in politischen Kreisen verlautet, hinzufügen möchte, daß eine Aussprache des deutschen Reichsaußenministers in London im jetzigen Augenblick nur dann Zweck haben würde, wenn sie politisch nutzbringend wäre. Nach der derzeitigen internationalen Situation ist das aber noch nicht der Fall.

Unerwartet hohes Strafmaß

Die Warschauer Presse zum Konitzer Urteil.

Die Warschauer Presse veröffentlicht das Urteil des Konitzer Bezirksgerichts gegen die 22 Mitglieder der Deutschen Vereinigung in der Fassung der Polnischen Telegraphenagentur. Die führenden Blätter verzichten im allgemeinen auf eine eigene Stellungnahme zu dem Spruch, in den Ueberschriften wird jedoch die Strenge des Urteils hervorgehoben. „Kurjer Poranny" schreibt in einem Nachsatz zu dem Bericht der PAT.: „Das obige Urteil hat Verwunderung angesichts des unerwartet hohen Strafmaßes hervorgerufen".

Auch das Militärblatt „Polska Zbrojna" nennt das Konitzer Urteil gegen die 22 Deutschstämmigen in Polen hart und schreibt: „Wieder haben wir es mit einem Gerichtsurteil zu tun, das eine gewisse Verwunderung hervorruft".

Gegen Kaution freigelassen

Dr. Gero Freiherr von Gersdorff und die beiden Damen Auguste und Margarete Wehr, die zu den in Konitz verurteilten 22 Deutschen gehören, sind gegen Stellung einer Kaution vom Gericht in Konitz auf freien Fuß gesetzt worden. Die Verteidigung hat ferner Anträge zur Haftentlassung der übrigen 19 Verurteilten gestellt.

sein lassen (!). „Le Jour" zieht daraus den Schluß, daß die spanischen Bolschewisten im Bunde mit den Sowjets gegen den französischen Franken spekulieren.

Nachdem Stalin die Rote Armee durch die Erschießung eines Marschalls und sieben der bedeutendsten Generale der Mehrzahl ihrer aus dem Gros hervorragenden Führer beraubt hat und außerdem Tausende von aktiven Offizieren „pensioniert", d. h. nach Sibirien verschickt hat, räumt der „Rote Zar" jetzt anscheinend auch unter der Kriegsmarine auf. Nicht weniger als tausend Offiziere und Matrosen der fernöstlichen Flotte wurden durch besondere GPU.-Kommandos verhaftet und nach Innerrußland abtransportiert, wo man sie wie ihre unzähligen Vorgänger „liquidieren" wird. Daß es bei dieser Aktion zu einem blutigen Kampf zwischen GPU. und Marinesoldaten kam, zeigt, welchen Grad die Gärung in Sowjetrußland bereits erreicht hat.

Reichstreffen der Kriegsopfer

Am 31. Juli und 1. August in Berlin.

Nach der Arbeitstagung der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung in Northeim hat der Reichskriegsopferführer, SA.-Gruppenführer Oberlindober nunmehr die gesamte Organisation zu einem Reichstreffen in Berlin am 31. Juli und 1. August 1937 aufgerufen.

In dem Aufruf heißt es u. a.: „Wir, als die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung, wollen in Berlin aufmarschieren als die große Frontsoldaten-Gemeinschaft der Partei. In dieser Großkundgebung wollen wir Frontsoldaten mit unseren Angehörigen und mit den Frauen, Kindern und Eltern unserer gefallenen Kameraden unserem Führer, dem Frontsoldaten Adolf Hitler, noch einmal spontan unseren Dank zum Ausdruck bringen für die uns wiedergegebene Soldatenehre und Dank sagen für die damit wiedererstandene deutsche Ehre überhaupt. Weiter wollen wir durch diese Großkundgebung nicht allein der Oeffentlichkeit das Schauspiel eines militärischen Aufmarsches zeigen, sondern hier soll Berlin und der Oeffentlichkeit, allen Volksgenossen und Volksgenossinnen des gesamten Reichsgebietes zur Kenntnis gebracht werden, daß hier in Berlin zu diesem Reichstreffen die Frontsoldaten des Weltkrieges sich versammelt haben, die aus ihrem Fronterleben heraus die Erkenntnis in sich aufgenommen haben, daß ihr ferneres Leben als Frontsoldaten denen geweiht sein muß, die im großen Kriege das größte Opfer haben bringen müssen, nämlich den Schwerbeschädigten und Hinterbliebenen der Gefallenen des Krieges ein ständiger Helfer und treusorgender Kamerad zu sein im Gegenteil an die Frontkameradschaft, die uns mit unseren gefallenen Kameraden verbunden hat."

Pacelli in Paris

Ehrungen wie für ein Staatsoberhaupt.

Am Lyoner Bahnhof in Paris wurde Kardinal Pacelli vom französischen Außenminister, vom französischen Botschafter beim Vatikan und von zahlreichen Persönlichkeiten empfangen. Der Präsident der Republik war durch den Militärattaché seines Kabinetts vertreten. Ferner waren der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, und der Apostolische Nuntius, Msgr. Valeri, zugegen.

Dem Staatssekretär werden während seines Aufenthalts Ehren erwiesen, die sonst nur Staatsoberhäuptern vorbehalten sind. Der Bahnsteig war mit den Fahnen des Kirchenstaates und Frankreichs geschmückt. Eine Abteilung der republikanischen Garde erwies die militärischen Ehrenbezeigungen. Nach einer kurzen Begrüßung schritt der päpstliche Legat, der den Kardinalshut und den roten Kardinalsmantel trug, die Front der Garde ab, während die Musik die päpstliche Hymne und die Marseillaise spielte. Dann fuhr Pacelli mit Kardinal Verdier zu seiner Wohnung.

Paris erwartet den Besuch von Königen

Am 10. Juli wird der Sultan von Marokko, Sidi Mohammed, in Paris empfangen werden. Am 14. Juli wird König Carol von Rumänien auf persönliche Einladung des Präsidenten der Republik eintreffen, an dessen Seite er an der Truppenparade auf den Champs Elysées am französischen Nationalfeiertag teilnehmen wird. König Carol wird zahlreiche diplomatische Besprechungen haben, obwohl er inkognito reist. Anschließend wird König Carol höchstwahrscheinlich nach England reisen. Für den 24. Juli schließlich ist König Leopold von Belgien als Gast in Paris angesagt.

Zehn Milliarden Francs neue Einnahmen

Einzelheiten der französischen Finanzreform.

Nach der vom französischen Finanzminister Bonnet vorgenommenen Finanzreform soll ein Mehrertrag der Einnahmen von jährlich 10½ Milliarden Francs aufgebracht werden, und zwar 8 Milliarden zugunsten des Staates und 2½ Milliarden für die Eisenbahnen.

Die ersten Maßnahmen betreffen die Bekämpfung der Spekulation, der Steuerhinterziehung und der Steuerflucht. Weiter wird die allgemeine Einkommensteuer bei Einkommen von 20 000 Francs aufwärts um 20 v. H. erhöht. Außer Steuererhöhungen auf den Verkauf von Grundstücken und Häusern sowie der Wertpapiersteuer sollen die Steuern selbst für den 1. Januar 1938 neu veranlagt werden, woraus eine halbe Milliarde Francs Mehrertrag erwartet wird. Auch die sogenannte Erzeugungssteuer wird erhöht. Durch eine allgemeine Revision der Zollsätze und der Einfuhrabgaben für kontingentierte Erzeugnisse, die auf den Stand vor Oktober 1936 erhöht werden sollen, erwartet man sofort eine zusätzliche Einnahme von 500 Millionen und durch eine allgemeine Tarifrevision für 1938 eine Mehreinnahme von einer Milliarde. Geplant ist ferner eine Erhöhung der Benzinsteuer für Lastkraftwagen. Dem Postministerium sollen siebenhundert Millionen zufließen durch Erhöhung der Telephon-, Telegraphen- und Postgebühren. Der Tabakpreis wird durchschnittlich um 20 v. H. erhöht.

Eine allgemeine Reform der Eisenbahnen soll eine Einnahmeerhöhung um 2600 Millionen erbringen.

In Erläuterung dieser Maßnahmen erklärte Finanzminister Bonnet, die finanzielle Gesundung werde nur durchzuführen sein, wenn die wirtschaftliche Gesundung damit in gleichem Schritt vor sich gehe. Die Haushaltsgesundung sei wiederum die Vorbedingung einer dauerhaften Wirtschaftswiederbelebung. — Ministerpräsident Chautemps forderte im Rundfunk seine Mitbürger zur Mitarbeit an der Finanzreform auf. Die kürzlichen Ereignisse hätten bewiesen, daß die Finanzlage ernst sei. Die verlangten Anstrengungen seien schwer, aber unvermeidlich.

*

Die Veröffentlichung des neuen Steuerprogramms zeigt die große Belastung des gesamten Wirtschaftslebens in Frankreich und liefert den Beweis, daß auch hier das Volk das Experiment der Volksfront bezahlen muß. Nur der kleinste Teil der neuen Steuern kommt durch die Besteuerung der Gewinne ein, ein erheblicher Teil fällt auf die Wertpapiere, trifft also den Rentner. Fast der größte Teil der erwarteten Einnahmen soll durch Tariferhöhungen der Post-, Telegraphen- und Telephongebühren, der Eisenbahntarife, der Gas- und Elektrizitätstarife und der Tabaksteuern eingebracht werden. Durch diese neuen Steuern und Preiserhöhungen wird jeder Haushalt über den Haufen geworfen und sie treffen daher den Arbeiter wieder am schwersten. Der Kampf um die 40-Stunden-Woche geht nach wie vor weiter und hat schon durch die damit notwendigerweise verbundenen Preiserhöhungen eine starke Beunruhigung in das Wirtschaftsleben und in die Bevölkerung gebracht, und die Entwertung des Franken und die Preissteigerungen gingen schneller und nahmen größere Ausmaße an als die Lohnerhöhung. In Deutschland sind früher die gleichen Experimente gemacht worden mit dem „Erfolg", daß auf Lohnerhöhung Preiserhöhung folgte, und so gab es eine Schraube ohne Ende bis das Land völlig verarmt war.

Für die französische Regierung ist es sehr schwer aus der bisher betriebenen Mißwirtschaft und ihre Folgen herauszukommen. Wenn es der Regierung nicht gelingt, die Erhöhung der Lebenshaltungskosten trotz der neuen Belastungen abzustoppen, könnte selbst ein Kabinett, das von marxistischem und kommunistischem Einfluß frei ist, die natürliche Auswirkung dieser Belastung, die in einem weiteren Anziehen der Preise steht, nicht verhindern. Marxistische Zeitungen und Reden haben seinerzeit darauf hingewiesen, daß die 200 reichsten Familien Frankreichs die Lasten allein tragen würden. Diese Propaganda war nur auf die Dummheit des kleinen Mannes gerichtet. Die Lage in Frankreich zeigt wieder, daß es leicht ist, durch alle möglichen Parolen Stimmung zu machen, aber wie schwer es ist, einen Weg nach oben zu finden. Marxistische Theorie und Praxis unterscheiden sich stets wie Feuer und Wasser. Durch das energische Eingreifen des Führers und seiner Mitarbeiter ist von Deutschland eine große Gefahr abgewendet worden. Das deutsche Volk hat in den letzten vier Jahren erfahren, daß nur Arbeit und immer wieder Arbeit, durch die ständig neue Werte geschaffen werden, aus dem Elend und der Not heraushelfen. Preis- und Lohnerhöhungen können niemals eine Gesundung der wirtschaftlichen Lage und der Finanzen herbeiführen.

Die neuen Maßnahmen finden in der französischen Presse naturgemäß keine begeisterte Zustimmung, wenn man auch ihre Notwendigkeit in vielen Fällen nicht bestreitet. Manche Blätter meinen, daß die Einmütigkeit, mit der das Kabinett Chautemps die Finanzmaßnahmen gutgeheißen habe, eine Bürgschaft für die Zukunft sein könnte. Das „Oeuvre", das immerhin zur Volksfrontpresse gehört, meint, eine schöne Bescherung . . ., aber auf was müßte man andernfalls alles verzichten! Eine bittere Pille, man verlange Opfer, um das zu retten, was noch gerettet werden könne. Die Zukunft könne noch gerettet werden, wenn Frankreichs Wirtschaft belebt würde, die Hersteller und Zwischenhändler Disziplin hielten und wenn Frankreich unter gesunden Verhältnissen arbeite.

Keine außenpolitischen Sensationen

Besprechungen auf dem Obersalzberg. — Eine Erklärung Dr. Dietrichs.

Zu den Meldungen einiger ausländischer Zeitungen, daß zur Zeit auf dem Obersalzberg ein Ministerrat unter Vorsitz des Führers stattfindet, gab Reichspressechef Dr. Dietrich folgende Auskunft:

„Immer aufs neue tauchen in der internationalen Presse Tendenznachrichten über Kabinettssitzungen und Ministerräte auf, die angeblich beim Führer auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden abgehalten werden und von denen wichtige politische Entscheidungen zu erwarten seien. Diese Meldungen dienen offenbar dem Zweck, den Eindruck einer latenten politischen Spannung hervorzurufen, um das internationale Leben in ständiger Unruhe zu halten.

Hierzu ist ein für allemal festzustellen, daß der Führer, wenn er sich in seinem Hause auf dem Obersalzberg aufhält, sich selbstverständlich nicht dem Nichtstun hingibt, sondern dort die Führung der laufenden politischen Geschäfte genau so in der Hand behält wie in Berlin.

Er würde sich sicherlich auch gern in der Ferienzeit ab und zu für einige Wochen von der Tagesarbeit zurückziehen und ausruhen, wenn nicht die unaufhörliche Betriebsamkeit der internationalen Diplomatie seine Zeit laufend in so starkem Maße in Anspruch nehmen würde.

Infolgedessen ist es eine Selbstverständlichkeit und für den Führer unerläßlich, von Zeit zu Zeit Besprechungen mit seinen leitenden Mitarbeitern auf dem Obersalzberg abzuhalten.

Darin ständig außenpolitische Sensationen wittern zu wollen, ist ebenso abwegig wie geeignet, die internationale Atmosphäre zu beunruhigen.

Neue Polemik Sapiehas

Abermals Verschärfung des Konflikts zwischen dem Krakauer Erzbischof und der polnischen Regierung.

Die Polnische Telegraphenagentur gibt eine amtliche Verlautbarung bekannt, aus der hervorgeht, daß die polnische Regierung unmittelbar nach der Bekanntgabe der Absicht des Krakauer Erzbischofs, den Sarg des Marschalls Pilsudski zu überführen, den polnischen diplomatischen Geschäftsträger beim Vatikan zu einem Schritt beauftragt hatte, der am 24. Juni erfolgt ist. Der Warschauer päpstliche Nuntius, der im Verlauf der ganzen Angelegenheit großes Verständnis gezeigt und der sich mit dem polnischen Außenminister in Verbindung gesetzt habe, habe versucht, die Angelegenheit auf eine würdige Weise zu erledigen. Entgegen den allgemeinen Erwartungen unterscheide sich der Brief des Krakauer Erzbischofs, der am 8. d. M. dem Staatspräsidenten überreicht worden ist, so sehr von der zwischen dem päpstlichen Nuntius und dem polnischen Außenminister besprochenen Lösung, daß der Chef der Zivilkanzlei im Auftrage des Staatspräsidenten zu folgender Erklärung genötigt sei:

„Nachdem der Krakauer Erzbischof den Wunsch des Herrn Staatspräsidenten, der in dem Schreiben vom 22. Juni zum Ausdruck gelangt war, abgelehnt hat, hat der Herr Staatspräsident die Angelegenheit der Regierung überwiesen. In dem überbrachten Schreiben des Krakauer Erzbischofs vom 6. Juli hat der Herr Staatspräsident keinerlei Anläße zur Aenderung seines Standpunktes gefunden. Die Verfolgung der Angelegenheit bleibt weiterhin in den Händen der Regierung."

„Kurjer Poranny" schreibt u. a., der Krakauer Erzbischof revoltiere nicht nur gegen das Staatsoberhaupt der Republik und die polnische Regierung, sondern verleugne und übergehe auch die Aufträge des Warschauer Vertreters des Päpstlichen Stuhls, der alles zu tun bemüht war, um im Einvernehmen mit Minister Beck eine würdige Art zur Erledigung der Angelegenheit zu finden

Die Verbesserung der Wohnverhältnisse

Das Siedlungsprogramm des Reichsarbeitsministers.

In der Zeitschrift „Siedlung und Wirtschaft" (Das Deutsche Siedlungswerk), entwickelt Reichsarbeitsminister Seldte ein Siedlungsprogramm auf kurze und auf lange Sicht. Das Siedlungswerk sei ein Kernstück der Sozialpolitik, weil es wie kaum eine andere Maßnahme das Lebensgefühl und die Lebensverhältnisse des schaffenden Menschen hebe.

Wenn das Siedlungsprogramm in den nächsten Jahren wegen der sonstigen außerordentlichen Anforderungen an die deutsche Wirtschaft noch nicht mit voller Tourenzahl anlaufen könne, so werde der Arbeitsminister doch dafür sorgen, daß auch während des Vierjahresplanes mindestens so viele Wohnungen und Siedlungen gebaut werden, daß die zuwachsenden Haushaltungen Unterkunft finden, daß Ersatz für die wegfallenden Wohnungen beschafft und allmählich der Wohnungsfehlbedarf abgebaut werde.

Ziel sei, jährlich mindestens 300 000 Wohnstätten zu schaffen. Davon müßten 100 000 Einheiten in Form von Kleinsiedlungen errichtet werden, denn der Reichsarbeitsminister halte daran fest, daß die Kleinsiedlung die beste Wohnform für die minderbemittelte Bevölkerung sei. Daneben bleibe aber auch der Bau von Eigenheimen und Mietwohnungen erforderlich; besonders wichtig sei die Verbesserung der Wohnverhältnisse auf dem Lande.

Der Reichsarbeitsminister kündigt eine Befreiung der Bestimmungen über die Durchführung der Kleinsiedlung von einengenden Vorschriften an und gibt der Erwartung Ausdruck, daß eine allgemeine Herabsetzung der Verzinsung des Reichsdarlehens auf 3 v. H. eintritt, darüber hinaus eine weitere Zinssenkung für die Fälle, in denen die Mindestraumgröße unterschritten werden müßte, um tragbare Lasten und Mieten zu erzielen.

Lügen ist ihr Handwerk

Ueble Hetze des „Oeuvre".

Die Pariser Zeitung „Oeuvre" verbreitet wieder einmal eine jener üblen Lügennachrichten, die immer wieder von einer internationalen Clique zum Zwecke der Hetze gegen Deutschland fabriziert werden.

Die sattsam bekannte Außenpolitikerin des Blattes behauptet, daß der Führer in Verbindung mit der spanischen Nichteinmischungspolitik beabsichtige, die gesamte österreichische Frage wieder aufzurollen. An drei verschiedenen Stellen der österreichischen Grenze werde SS. zusammengezogen, und zwar nördlich von Innsbruck, südlich von Berchtesgaden und bei Passau, gleich nach der Sitzung des Londoner Ausschusses werde der Führer in Berchtesgaden eine diesbezügliche Besprechung mit Neurath, Göring, Goebbels, Blomberg und Papen abhalten.

Dieses Phantasieprodukt, das die internationalen Beziehungen zu vergiften bestimmt ist, trägt so sehr den Stempel der Lüge auf der Stirn, daß es sich erübrigt, auf seine Einzelheiten einzugehen. Es ist in allen Teilen frei erfunden.

Zum Küstenflug gestartet

79 Flugzeuge von Danzig aus unterwegs.

Die alte Hansestadt Danzig stand Freitag im Zeichen der vom Sternflug nach Danzig eintreffenden Flugmaschinen. Insgesamt landeten 79 Flugzeuge.

Gauleiter Albert Forster begrüßte die Flieger im Namen der Danziger Bevölkerung. NSFK.-Gruppenführer Oppermann gab später den Start zum Küstenflug frei.

Der Flug führt zunächst nach Königsberg, sodann am zweiten Wettbewerbstage im Streckenflug über Stettin, Rügen und Wismar nach Hamburg. Der abschließende Sonntag sieht dann einen Flug über Bremen, Borkum, Wilhelmshaven, Cuxhaven und Kiel nach Westerland auf Sylt vor.

Deutscher Weltrekord im Segelflug

Feodora Schmidt bleibt über 23 Stunden in der Luft.

Die 23jährige deutsche Segelfliegerin Feodora Schmidt, die vor kurzem bereits zweimal Dauersegelflüge von je 14 Stunden Dauer ausgeführt hatte, hat in Sylt eine neue Segelflugweltbestleistung für Frauen mit 23 Stunden 42 Minuten erzielt. Sie war mit einem „Baby II" am Donnerstag um 14.35 Uhr gestartet und landete nach ununterbrochenem Fluge längs der Steilküste von Sylt am Freitag um 14.17 Uhr glatt. Der Flug wird zur Anerkennung bei der F. A. J. angemeldet werden.. Die bisherige Frauenweltbestleistung dieser Art, die auch in deutschen Händen ist, ist um ungefähr fünf Stunden überboten worden.

Schwedische Kriegsschiffe und Flugzeuge in Stralsund. Der zur Tagung „Junger Norden" erwartete schwedische Flottenbesuch traf am Donnerstag, von einer vieltausendköpfigen Menge herzlich begrüßt, in Stralsund ein. Die sieben schwedischen Kriegsschiffe wurden bei ihrem Einlaufen von einer Kapelle der Kriegsmarine und vom schwedischen Konsul in Stralsund begrüßt. Zu gleicher Zeit sind im Seefliegerhorst Perow schwedische Flugzeuge, und zwar die 23. Aufklärungsstaffel und die 23. und 26. Aufklärungskette, zu einem mehrtägigen Besuch eingetroffen.

Filme, die waren und kommen.

Phot. Ufa

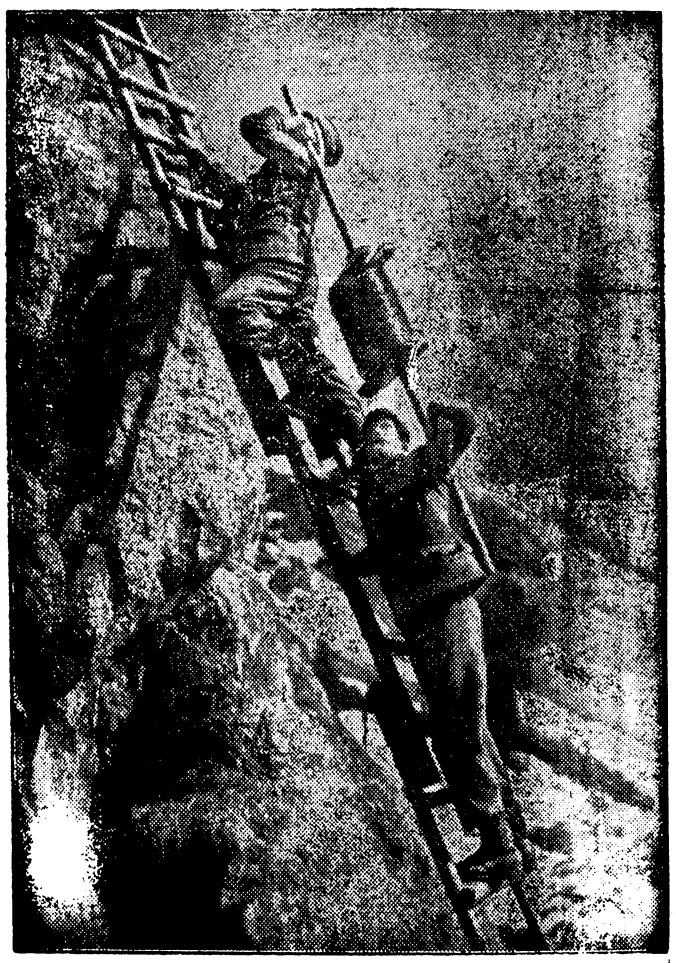
Zwei Zeugen deutscher Arbeit über Sao Paulo

Phot. Ufa

Stimmung im Unterstand

Hans Spitzenberger, Hans Lipp, Fritz Hofbauer, Egon Lippert, Friedrich Ulmer, Erik Pfaehler, Gustl Stark-Gstettenbaur und Helmuth Jeserer in dem Peter Ostermayr-Film der Ufa „Standschütze Bruggler" (38)

„Adele"
erzählt: .... so jung und verliebt bin ich noch nie gewesen, doch einmal, es war ein Musiker, aber da hat es sich herausgestellt, der Bube war verheiratet.



Phot. Ufa

Eine Telephonleitung wird gelegt
Hans Hanauer und Franz Polland in dem Peter Ostermayr-Film der Ufa „Standschütze Bruggler" (4

M Itala-Syndikat-Film
Fita Benkhoff
in dem Itala-Syndikat-Film „Die un-erhörte Frau".

Oberst Halifax (Georg Alexander) und Bessy (Lida Baarova) auf dem Tanztee der Herzogin (Adele Sandrock).

Bessy und Bobby beim Picknick auf einer Wiese (Gustav Fröhlich, Lida Baarova).

M Itala-Syndikat-Film
Wolfgang Liebeneiner
in dem Itala-Syndikat-Film „Die unerhörte Frau"

Gustav Fröhlich als Leutnant Bobby
4 Bilder aus dem Siegel Monopolfilm „Ein Teufelskerl"

Königin Luise

von Klaus Wagner

das Schicksal einer deutschen Frau

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

6] Nachdruck verboten.

Luises Kinder waren glücklich. Sie empfingen von ihren Eltern alles, was Eltern ihren Kindern nur geben können: sie lebten wie die Eltern lebten, sie waren von ihrer frühesten Kindheit an von sorglichster, wärmster Mutterliebe umgeben, sie lernten nicht, wie man „sich benimmt“, sondern sie sahen an ihren Eltern es immer vor sich, so daß sie gar nichts anderes kannten — sie wurden dadurch, daß sie fast immer mit ihren Eltern zusammen waren, von deren Wesen und Wünschen so beeinflußt, daß sie ohne viel „Erziehung“ (denn was ist gute Erziehung anderes als ständiges gutes Beispiel?) anständige, brauchbare, aufrechte Menschen wurden.

Hören wir, was die Königin dem Großvater ihrer Kinder von seinen Enkeln zu schreiben hat:

„Unsere Kinder sind unsere Schätze, und unsere Augen ruhen voll Zufriedenheit und Hoffnung auf ihnen. Der Kronprinz ist voller Leben und Geist. Er hat vorzügliche Talente, die glücklich entwickelt und gebildet werden. Er ist wahr in allen seinen Empfindungen und Worten, und seine Lebhaftigkeit macht Verstellung unmöglich. Er lernt mit vorzüglichem Erfolge Geschichte, und das Große und Gute zieht seinen idealistischen Sinn an sich. Für das Witzige hat er viel Empfänglichkeit, und seine komischen, überraschenden Einfälle unterhalten uns sehr angenehm. Er hängt vorzüglich an der Mutter, und er kann nicht reiner sein als er ist. Ich habe ihn sehr lieb, und spreche oft mit ihm davon, wenn er einmal König ist —“

Sie stellt nun ihrem Vater die Kinder der Reihe nach vor und sagt von jedem seine hervorspringendsten Züge: Der zweite Sohn, Wilhelm (später Kaiser Wilhelm I.), sei seinem Vater sehr ähnlich, auch äußerlich, nur sei er, fügt Luise halb im Scherz zu, nicht so schön wie sein Vater. („Sie sehen, lieber Vater, ich bin noch immer in meinen Mann verliebt“, bemerkt sie sehr richtig dazu.) Ihre älteste Tochter, Charlotte, sei nach außen hin kühl und scheinbar teilnahmslos, verberge aber mit dieser Kälte ein warmes, teilnehmendes Herz.

„Karl“, fährt Luise in ihrem Briefe fort, „ist gutmütig, fröhlich, bieder, talentvoll; körperlich entwickelt er sich ebensogut als geistig. Er hat oft naive Einfälle, die uns zum Lachen reizen. Er ist heiter und witzig. Sein unaufhörliches Fragen setzt mich oft in Verlegenheit, weil ich es nicht beantworten kann und darf; doch zeugt es von Wißbegierde — zuweilen, wenn er schlau lächelt, auch von Neugierde. Er wird, ohne die Teilnahme an dem Wohl und Wehe anderer zu verlieren, leicht und fröhlich durchs Leben gehen. — Unsere Tochter Alexandrine ist, wie Mädchen ihres Alters und Naturells sind, anschmiegend und kindlich. Sie zeigt eine richtige Auffassungsgabe, eine lebhafte Einbildungskraft und kann oft herzlich lachen. Für das Komische hat sie viel Sinn und Empfänglichkeit. Sie hat Anlage zum Satirischen und sieht dabei ernsthaft aus, doch schadet das ihrer Gemütlichkeit nicht. Von der kleinen Luise läßt sich noch nichts sagen. Sie hat das Profil ihres redlichen Vaters und die Augen des Königs, nur etwas heller. Sie heißt Luise; möge sie ihrer Ahnfrau, der liebenswürdigen und frommen Luise von Oranien, der würdigen Gemahlin des Großen Kurfürsten, ähnlich werden ...“

Wenn man hört, wie sie auf ihre Kinder eingeht, wie sie von ihnen entzückt ist, wieviel sie sich mit ihnen beschäftigt, so kann man wohl glauben, was sie am Schluß des langen Briefes zu ihrem Vater sagt:

„Es mag kommen, was da will, mit und in der Vereinigung mit unseren guten Kindern werden wir glückselig sein —“

XIII.

Reise zum Zarenhof.

Anstrengende Winterreise. — Glänzender Empfang in der russischen Hauptstadt. — Glanz und Reichtum am russischen Hof. — Hier Rußland, dort Preußen ... — Krank. — Ein schwerer Abschied.

Schnee und Eis, holprige Straßen mit tiefen Furchen, Steppen, vereinzelte Bäume, hin und wieder ein kleines Gehöft, das Dach mit meterhohem Schnee bedeckt.

Die Kutschen kommen langsam voran, die Pferde stapfen mühsam in dem hohen Schnee, müssen fortwährend ausgewechselt werden.

In einer bequemen Reisekutsche sitzen der König Wilhelm III. von Preußen und die Königin Luise. Es war keine vergnügliche Fahrt, keine Erholungsreise. Politische Rücksichten, Staatsraison. Man brauchte Rußland, der russische Zar war der einzige, der rücksichtslose Schikanen Napoleons hin und wieder verhindern konnte — nur mit Rußlands Hilfe konnte der preußische König hoffen, die verlorenen Länder wiederzubekommen. Zar Alexander hatte das preußische Königspaar nach Petersburg eingeladen. Am 27. Dezember 1808 wurde die Fahrt nach Rußland angetreten.

In Petersburg großer Empfang. Monarchen einer fremden Macht, feierliche Begrüßung durch den Zaren und die Kaiserin Elisabeth. Fahnenschmuck, Hochrufen und Menschenmengen ...

Die Königin von Preußen ist nicht aufgelegt zu solchen Dingen. Früher, noch vor fünf Jahren, wäre sie Feuer und Flamme gewesen, hätte sich über das Gewimmel gefreut. Jetzt hatte sie zuviel mitgemacht, hatte ein Volk, das unterdrückt war, das nicht leben konnte, das ungeheure Kriegslasten zu tragen hatte. Aber es ging hier nicht an, seinen Gedanken nachzuhängen und ein ernstes, bekümmertes Gesicht zu machen. Freundlich lächeln, huldvoll sich neigen, die glückliche Königin spielen, das war es, was man jetzt von ihr verlangte. Und so fuhren König und Königin von Preußen in Petersburg ein, würdevoll, verbindlich lächelnd, heiter, zufrieden und offenbar von Wechselfällen und Schlägen des Schicksals unbeeinträchtigt. Und das Volk von Petersburg bildete Spalier und jubelte.

Das Königspaar auf dem Weg nach Petersburg

Der Aufenthalt in der russischen Hauptstadt war nicht bequem. Bälle, Theater, Oper, Paraden, Feiern, Spazierfahrten, Konzerte — eins folgte aufs andere. Luise hatte nur zu tun, für jede Festlichkeit ein anderes Kleid anzulegen und immer wieder ein huldvolles Königinnenlächeln auf die Lippen zu zwingen. Ihr war nicht nach Lächeln zumute! Der Prunk, diese Fülle von Juwelen, Prunkmöbeln, kostbaren Roben, Perlen und luxuriösen Stoffen. Dieses Leben voller Vergnügungen, Lustbarkeiten, gesellschaftlichen Ereignissen... Die Residenz eines Weltreiches, in aller Pracht und ungeheurem Reichtum... Und zu Hause ein gebrochenes Land, verarmte Untertanen, ein mühseliges, ärmliches Leben, Mahlzeiten, die keine königlichen Mahlzeiten mehr waren, sondern die eines höchst einfach lebenden Bürgers.

Aber die Gesundheit Luises hielt den Anstrengungen nicht stand. Auge und Sinn noch geblendet von den ungeheuren Größenverhältnissen des russischen Kaiserreichs, von der überwältigenden Pracht der Diamanten, Orden, Gewänder, Spiegel, Kristalle und Gemälde, wurde sie ernstlich krank. „Den ganzen Tag im Bett; Flußfieber, Versagen der Stimme, Husten, hundekrank!“ schrieb die Königin in ihr Tagebuch.

Aber sie kann sich nicht lange schonen. Sobald es wieder halbwegs angeht, beginnen wieder Paraden, Tänze, Gottesdienste, Feiern, Kosakentänze. Rußland hatte etwas zu bieten an Gelegenheiten, bei denen Königinnen zu tun bekommen.

Aber einmal hört alles auf. Luise war froh, als die anstrengenden Petersburger Tage zu Ende waren, trotzdem sie die Gastgeber in dieser Zeit noch besser kennen und schätzen gelernt hatte. Der Abschied war schwer.

„Die Kaiserin Elisabeth verging vor Schmerz. Die Kaiserinmutter segnete uns, weinte und machte das Kreuz auf den Wagen und auf uns, als wir das Fenster noch einmal öffneten, um zu winken; so ging es endlich fort. Der König weinte, ich schluchzte. Der Großfürst neben dem Wagen zu Pferde. An der Stelle, wo die Eskorte aufgehoben wurde, hielten wir an; er nahm Abschied von uns. Der Kaiser war uns gefolgt und stieg aus dem Schlitten, um uns ein letztes Mal zu umarmen. Dann wurde der Vorhang geschlossen, alles war gesagt.“

Es war Luises letzte große Reise.

XIV.

Der Tod.

Wieder in Preußen. — Die Gesundheit der Königin. — Eine Kur in Pyrmont kann sich die Königin von Preußen nicht leisten. — Eine Reise zum Vater nach Neustrelitz ist willkommener Ersatz. — Empfang in der Kleinstadt. — Frohe Tage. — Es ist zu Ende...

Das Leben in Preußen ging wieder seinen Gang. Aermlich, eintönig, traurig. Das Land seufzte unter den untragbaren Kriegslasten, die Regierung behindert durch französische Gewalt. Luise hat trotz allem, trotz ihres und ihres Landes schweren Schicksals, ihre innere Festigkeit und ihre äußere Würde und Sicherheit bewahrt. Noch immer ist sie der gute Geist ihres Landes, der einzige Trost ihres Mannes, die sorglichste Mutter ihrer Kinder. Wohl leidet sie an der unseligen politischen Entwicklung, wohl trauert sie um die verlorenen Gebiete, um die Not des Volkes. Aber es ist nicht wegen des Verlustes der Macht und des Reichtums

Luise war nicht ehrgeizig, an „Macht“ lag ihr nicht das Geringste. Es war die Not des Volkes, die sie betrübte, das Unrecht und die Gewalt, die sich in der Welt breit machten, nicht Sorge um persönliche Verhältnisse. Sie liebte keinen Glanz, keine Repräsentation; am liebsten hätte sie ganz für sich und ihre Familie gelebt, ohne hohe Stellung, ohne Staatsrücksichten, ohne Repräsentation. „Ich bin ganz und gar nicht von Ehrgeiz besessen“, schrieb sie an die Kaiserin Elisabeth von Rußland. „Die Krone hat für mich nicht den großen Reiz, den sie wohl für andere hat; ja, ich wage zu sagen: Es ist nicht der einzige Vorzug, den ich an mir kenne. Verstehen Sie mich recht, es ist nicht der größte Vorzug, den ich glaube zu besitzen, und wenn es auch etwas stolz und anmaßend klingt, so verzeihen Sie es einer sehr unglücklichen Königin, die zu deutlich voraussieht, daß sie bald in die Lage versetzt sein wird (durch die fürchterliche Politik von Freund und Feind), ganz allein auf ihren inneren Wert beschränkt zu sein ...“

Aber Luise sollte noch eine große Freude erleben.

Ihre Gesundheit war von den Anstrengungen und Leiden der vergangenen Jahre erschüttert. Ihr Leibarzt verordnete wie gewöhnlich eine Kur in Pyrmont. Die Finanzlage des königlichen Hauses war aber derartig schlecht, daß sich Luise nicht entschließen konnte, die teure Reise nach Pyrmont zu unternehmen; auch hielt sie ihren Gesundheitszustand nicht für so schlimm. Als Ersatz für die Reise nach Pyrmont gestattete ihr der König, für einige Zeit ihren Vater und ihre Geschwister in Neustrelitz zu besuchen. Diese Reise war Luise lieber als die Kur in dem eleganten, vielbesuchten Modekurort Pyrmont. Sie freute sich kindlich auf ihre kleine Reise (Wir sehen, daß auch Königinnen nicht immer allzu verwöhnt sind!)

Endlich schrieb sie wieder richtig vergnügte, fast übermütige Briefe, fast wie in ihrer Mädchen- und Brautzeit. Es gab ein paar vergnügte Abende im Charlottenburger Schloß, Reisevorbereitungen, Packen, Abschiedsgesellschaften in kleinem, vertrautem Kreise.

Am 25. Juni 1810 verließ Luise das Schloß zu Charlottenburg. Sie kehrte nicht mehr von der Reise zurück.

Es war noch eine schöne Zeit für die leidende Königin. Schon der Empfang, der ihr in der kleinen Stadt Fürstenberg zuteil wurde, freute und rührte sie. Es war viel schöner als alle Pracht und aller Glanz bei dem großen Empfang beim Zaren in Petersburg. Die braven Bürger hatten alles getan, was in ihren Kräften stand. Richtige Triumphbogen waren an den Toren der Stadt aufgestellt, mit Blumen und Girlanden; Fahnen hingen aus den Fenstern, die Wege waren mit Blumen bestreut. Nichts fehlte, was zu einem richtigen Empfang gehörte. Nicht einmal die Rede des Bürgermeisters. Sie war unbeholfen und wohlgemeint. Freundlich lächelnd saß Luise im Wagen und hörte zu. Aber dieses Lächeln war nicht gekünstelt wie das in Petersburg...

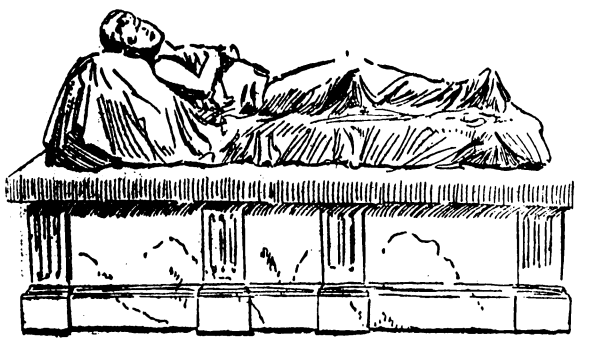
Nun war sie zu Hause, bei dem Vater, bei den Geschwistern. Nun war sie noch für kurze Zeit glücklich. Losgelöst von den Sorgen um Regierungsgeschäfte, um die Finanzen, Politik, fremde Willkür und schlimme Zukunftsaussichten. Sie war wieder das Kind im Hause, verhätschelt, umgeben von Liebe und Aufmerksamkeit, ohne Verantwortung. Sie hatte diese kurze Zeit der Ruhe und Friedlichkeit verdient.

Es waren ihre letzten Tage.

Am 30. Juni wurde sie krank, mußte sich zu Bett legen. Ihr Zustand verschlimmerte sich zusehends. Der König, der Luise in Neustrelitz abholen wollte, mußte allein zurück nach Berlin fahren. Am 18. Juli traf ihn die Nachricht, daß man an dem Aufkommen der Königin zweifle.

Einen Tag später, am 19. Juli 1810, starb die Königin Luise von Preußen, erst 34 Jahre alt.

Das Land Preußen, eben im Wiederaufbau begriffen, hatte den schwersten Schlag seit vielen Jahren erlitten.



Das Leben im Meer

Ergebnisse neuer Forschungen.

Das Wort „tropische Vegetation“ pflegt Vorstellungen wachzurufen, deren einzelne Bilder sich durch üppigsten Pflanzenwuchs, Urwälder mit riesenhaften Bäumen, verschiedenartige Schlinggewächse, fremdartige Tiere, kurz, durch eine erdrückende Ueberfülle an verwirrenden Einzelheiten auszeichnen. Und wenn auch diese mannigfaltigen Vorstellungen unserer lebhaften Phantasie durchaus nicht immer mit den Tatsachen der Wirklicheit in Einklang zu bringen sind — man denke beispielsweise nur an die dürftige Vegetation der Wüste — so können wir doch im allgemeinen erfahren, daß die Dichtigkeit und Ueppigkeit der Organismenwelt vom Aequator nach den Polen hin abnimmt. Für das Leben im Meere können wir aber die entgegengesetzte Beobachtung machen. Nicht nur, daß die tropische Meeresvegetation von derjenigen der polaren Meere übertroffen wird, auch die Tierwelt besitzt in den Säugetieren, die in den arktischen Meeren leben, in den Seehunden, Seevögeln und anderen Wirbeltieren ihre größten Formen, aber auch wirbellose Tiere leben in großer Zahl im Eismeer, das dadurch sichtbar dem tropischen Meer gegenüber bevorzugt erscheint.

In neuerer Zeit haben sorgfältige Beobachtungen an mikroskopisch kleinen Lebewesen dasselbe Ergebnis geeitigt. Die durchschnittliche jährliche Planktonmenge (als Plankton bezeichnet man ganz allgemein alle im Süß- oder Seewasser frei schwimmenden mikroskopisch kleinen Lebewesen) nimmt nämlich vom Aequator gegen die Pole hin zu. Im Meer ist eben eine ganze Reihe von Bedingungen, die sonst das Leben von Pflanzen und Tieren auf dem Festlande stark beeinflussen, von sehr untergeordneter Bedeutung. Beispielweise sind die Unterschiede von Mindest- und Höchsttemperatur im Meer verhältnismäßig gering und auch die Schwankungen des Feuchtigkeitsgrades, die auf dem Festland für das gesamte organische Leben eine so überaus wichtige Rolle spielen, fallen hier selbstverständlich weg. Auch der Zustand des Bodens ist im Meer ziemlich nebensächlich, dagegen ist die Menge der darin enthaltenen Nährsalze, vor allem der stickstoffhaltigen Verbindungen, für das organische Leben im Meer von größter Bedeutung. Während die Pflanze des Festlandes diese mit ihren Wurzeln dem Boden entnimmt, kommt dieser Ernährungsvorgang bei der Meerespflanze gar nicht in Betracht. Der Meeresboden ist also als Nährstofflieferant für das Leben im Meere von geringer Bedeutung. Nun werden aber dem Meerwasser vom Festland beständig die verschiedenartigsten Stickstoffverbindungen zugeführt, und trotzdem kann es geschehen, daß das Meerwasser nicht genügend mit Nährsalzen versehen ist, um eine reichliche Vegetation hervorzubringen.

Es scheint nun diese eigenartige Tatsache mit der Tätigkeit jener Lebewesen zusammenzuhängen, denen wir auf so vielen Wegen begegnen, den Bakterien. In diesem Fall sind es Bakterien, die eine stickstoffzerstörende Wirkung ausüben, indem sie aus hoch zusammengesetzten Verbindungen den Stickstoff abspalten, um ihn auf diese Weise den Pflanzen, die ihn zu ihrem Aufbau benötigen, zu entziehen. Es gelang nun, Reinkulturen solcher Bakterien künstlich herzustellen, um ihre Lebensvorgänge besser studieren zu können, und da zeigte es sich, daß die Bakterien ihre intensivste Lebenstätigkeit bei 25 Grad entfalten, während bei 0 Grad keine Lebensäußerungen wahrnehmbar sind. Daraus folgt also, daß in warmen Meeren die Bakterien energischer arbeiten und deshalb mehr Stickstoff verbrauchen, als in kalten Meeren, die dadurch nun imstande sind, eine größere Anzahl von Organismen zu ernähren. Vor allem werden die Meerespflanzen die Nährsalze zu reichlichem Gedeihen ausnützen, während dann ihre endlichen Zerfallsprodukte wieder anderen Organismen zur Nahrung dienen, und so können wir, wenn wir den Kreislauf weiter verfolgen, vielleicht verstehen, daß auch für die größten Tiere die Lebensbedingungen im kalten Meer wesentlich günstigere sind als im warmen Meer. Gewiß sind dabei auch noch andere Faktoren in Betracht zu ziehen; **Aufgabe der Wissenschaft wird es sein, diese restlos zu erforschen, soweit sie eben noch unbekannt sind.**

Das Gesundheitsschrifttum im Dienste der Volksgesundheit

Der deutsche Mensch muß dazu erzogen werden, der Erhaltung seiner Gesundheit, die nicht ihm allein, sondern seiner Familie und seinem Volk gehört, sowohl in seinem Arbeits- als auch in seinem Privatleben die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Es liegt im Interesse eines jeden, wenn der nationalsozialistische Staat über den Standpunkt einer engen Gesundheitsfürsorge hinaus, die erst den schon erkrankten Menschen erfaßt, die Forderung einer umfassenden, planmäßigen Gesundheitsführung stellt. Sie hat das Ziel und die Aufgabe, dem deutschen Menschen nicht nur in Not und Krankheit zu helfen, sondern ihn im Rahmen des Menschenmöglichen überhaupt vor Krankheit zu bewahren, um ihn trotz hoher Lebensbeanspruchung zu einem starken, leistungsfähigen und somit frohen Menschen zu entwickeln. Allentalben setzt sich wieder die biologisch-organische Denkungsweise mehr und mehr durch: Der Mensch fühlt sich als ein Teil im Leben der Natur und ist von der Erkenntnis durchdrungen, daß die ewigen Naturgesetze auch für ihn Gültigkeit besitzen.

Der Arzt hat im Dritten Reich die verantwortungsvolle Aufgabe einer zielbewußten Gesundheitsführung erhalten, die sich auf gegenseitigem Vertrauen zwischen ihm und dem Betreuten aufbaut. Soll sich dieses Verhältnis vertiefen und festigen, so muß auch der Betreute die Möglichkeit haben, sich den notwendigen Einblick in das Naturgeschehen, dem auch sein Körper unterworfen ist und das seine Leistungsfähigkeit bestimmt, zu verschaffen. Er wird seinem Körper erhöhte Aufmerksamkeit schenken und die Forderungen und Maßnahmen des Staates und seines Treuhänders, des Arztes verstehen lernen und durch seine Lebensführung selber zum Mitbürger einer wahren Gesundheitsführung werden.

Als Vermittler dieses Gedankengutes dient das Gesundheitsschrifttum, nach dem jeder geistig regsame Mensch greifen wird, um sich selber zu belehren und die ihm anvertrauten Menschen mit den Ideen vertraut zu machen.

Das Gesundheitsschrifttum ist nicht allein dem Arzt, der Fürsorgerin, der Hebamme, der Schwester und allen im Gesundheitswesen Tätigen ein Helfer. Es wendet sich darüber hinaus auch an den Betriebsführer, der für den Gesundheitszustand seiner Gefolgschaft verantwortlich ist, an die Erzieher der Schule, an die Führer des Jungvolkes, der HJ., des BdM., des Arbeitsdienstes, der Wehrmacht, der SA. und der SS. und schließlich an jeden einzelnen Menschen, vor allem an die Familie.

Fragen der Gesundheitsführung begleiten den Menschen sein ganzes Leben hindurch. Die richtige Behandlung des Säuglings von seiner Geburt an ist ebenso wichtig wie die Beobachtung der Gesundheit im Entwicklungsalter, in der Zeit des heranreifenden Menschen. Bei der Gründung der Familie spielen Fragen der Gesundheit des Erbgutes und der Rasse eine entscheidende Rolle.

Während des ganzen Lebens stehen Gesundheit und Erhaltung der Arbeitskraft in engster Beziehung.

Die Frage der Lebens- und damit der Gesundheitsführung ist somit nicht eine private Angelegenheit, sondern betrifft unser wertvollstes Gut, das wir besitzen, die Gesundheit unseres Volkes.

Damit erhält das Gesundheitsschrifttum eine umfassend politische Bedeutung von großer Tragweite und verpflichtet jeden, auch von dieser Seite aus sich mit den Kernproblemen der Gesundheitsführung zu beschäftigen, die unser Volk und damit auch jeden einzelnen angehen. Die Maßnahmen auf dem Gebiet der Bevölkerungspolitik, der Erb- und Rassenpflege, — insbesondere das Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses und das Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes, — auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege und der Seuchenbekämpfung, werden durch die erworbenen Kenntnisse in ihrer ganzen Bedeutung verständlich und verpflichten uns, an unserer Stelle zum Wohl des Ganzen mitzuarbeiten. Jeder soll und muß im Gesundheitsschrifttum die wertvolle Hilfe erkennen, die ihm geboten wird, um seine Erkenntnisse im eigenen und im Interesse des Volkes zu vertiefen.

Hatto Weiß

Der Foto-Wettbewerb der Reichsschrifttumskammer

Teilnahmeberechtigt ist jeder Volksgenosse!

Die Reichsschrifttumskammer führt in Zusammenarbeit mit der Reichsärzteführung, der NS-Volkswohlfahrt, der Reichswirtschaftskammer und der Deutschen Arbeitsfront einen großen Foto-Wettbewerb durch.

Es ist die Aufgabe gestellt, Motive aus der täglichen Gesundheitspflege im Bild festzuhalten. Zwei Gruppen von Teilnahmeberechtigten werden unterschieden:

Gruppe 1

Teilnahmeberechtigt ist jeder Volksgenosse.

Er bemüht sich um die Gewinnung entsprechender Bildmotive aus seiner täglichen Gesundheitspflege. Die Motive können sich u. a. befassen mit

der Familie, dem Kind, der Körperpflege, der Ernährung, dem Wohnen, der Freizeitgestaltung, sportlicher Betätigung, Spielen, Heimgarten, Wandern usw.

Das einzusendende Bild muß die Forderung „Gesund leben" veranschaulichen. Es muß also im einzelnen zeigen, wie man gesund lebt, sich lebensfroh und gesund erhält.

Gruppe 2

Teilnahmeberechtigt ist jeder deutsche Betrieb.

Die am Foto-Wettbewerb teilnehmenden Betriebe müssen sich um Bildmotive bemühen, die einen Einblick in die gesundheitspflegerische Betreuung der Gefolgschaft geben. Die Bildmotive können sich demnach befassen mit:

gesunden Arbeitsräumen, Erholungsstätten im Betrieb, Wohn- und Ankleideräumen, Unfalldienst, Sporteinrichtungen der Freizeitgestaltung, Betriebssiedlung usw.

Die Teilnehmer der beiden Gruppen müssen bei Einsendung der Bilder in kurzen Stichworten angeben, welche erzieherischen und im Schrifttum für die Volksgesundheit möglicherweise verwertbaren Gesichtspunkte sie damit herausstellen wollen. Mit anderen Worten, was sie also damit als besonders vorbildlich und daher nachahmenswert bezeichnen wollen.

Die Bilder sind zusammen mit dem Teilnahmeschein, der in jeder Buchhandlung zu erhalten ist, bis zum 31. 12. 1937 mit dem Kennwort: „Foto-Wettbewerb" an die Reichsschrifttumskammer, Abt. IV, Berlin W 8, Mohrenstraße 65, einzusenden. Es ist darauf zu achten, daß die Teilnahmescheine von der Buchhandlung, in der man sie abholt, gestempelt sind.

An Preisen sind ausgesetzt:

Gruppe I	Gruppe II
1. Preis: RM 500.—	1. Preis: RM 500.—
2. Preis: RM 300.—	2. Preis: RM 300.—
3. Preis: RM 200.—	3. Preis: RM 200.—
4. Preis: KdF.-Reise	4. Preis: KdF.-Reise
5. Preis: KdF.-Reise	5. Preis: KdF.-Reise
6. Preis: KdF.-Reise	6. Preis: KdF.-Reise
7. Preis: Handbibliothek	7. Preis: Handbibliothek
8. Preis: Handbibliothek	8. Preis: Handbibliothek
9. Preis: Handbibliothek	9. Preis: Handbibliothek
10.—200. Preis: Bücher	10.—200. Preis: Bücher

Preisgericht:

Ueber die Verteilung der Preise entscheidet ein Preisgericht, dem Vertreter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, der Reichsärzteführung, der Reichswirtschaftskammer, des Reichspropagandaamtes der Deutschen Arbeitsfront, des Hauptamtes der NS-Volkswohlfahrt und der Reichsschrifttumskammer angehören.

Das Preisgericht entscheidet endgültig unter Ausschluß des Rechtsweges bis zum 1. Februar 1938. An diesem Tage erfolgt die Benachrichtigung der Preisträger.

Die prämiierten Einsendungen gehen mit allen Rechten in das Eigentum der Reichsschrifttumskammer über. Sind mehrere Einsendungen gleichwertig, so nimmt das Preisgericht die Entscheidung durch das Los vor.

Den „Ersten" muß ich schaffen!

„Hör mal, Fritz, ich hab' hier eine feine Sache" rief Hans seinem Freund Fritz durchs Fenster zu.

„Also, gehe ich da gestern Abend nach dem Büro noch einen Sprung zu meinem Buchhändler, Du kennst ihn doch, weißt, den Alten an der Ecke neben dem Bahnhof. Im Büro hatte mir einer von einem praktischen Büchlein erzählt für Paddelbootfahrten, das wollte ich rasch holen. Selbstverständlich hatte der das Büchlein auch. Ueberhaupt, sage ich Dir, der ist auf Draht, ich glaube, in seinem Laden hättest Du bestimmt auch Freude, gerade jetzt im Sommer hat er allerlei Lesenswertes, so für Sport und Freizeit! Wie ich wieder weggehen will, ruft er mir nach: „einen Augenblick, Herr Müller, ich hab da noch etwas für Sie, Sie sind doch so viel draußen auf Fahrt und knipsen auch gern". Da erzählte er mir von einem Preisausschreiben „Gesund leben!" heißt das, jeder kann mitmachen: Hauptsache: nette Fotos, na, da ist ja bei mir kein Mangel."

Fritz hatte aufmerksam zugehört, aber so ganz begeistert wie Hans war er noch nicht. Dazu war es für ihn zu schnell gekommen. Zuerst wollte er wissen, warum man überhaupt ein solches Preisausschreiben veranstaltete.

„Einfach, sage ich Dir" fuhr Hans fort, „in Zusammenhang mit einer allgemeinen Buchwerbung für das Gesundheitsschrifttum wird das Preisausschreiben durchgeführt. Und zwei Abteilungen wurden gebildet, in der einen sind Bilder verlangt aus der täglichen Gesundheitspflege, in der anderen Bilder aus den Betrieben, Bilder, die zeigen sollen, was ein Betrieb für seine Gefolgschaft tut in gesundheitlicher Hinsicht".

Jetzt begann auch dem Zweifler Fritz die Sache einzuleuchten. Hans hatte seine große Mappe mitgebracht, die er in der Eile vollgefüllt hatte mit seinen Fotos aus den letzten Jahren, auch Fritz ging an seinen Schreibtisch und holte einen Stoß seiner besten Bilder heraus.

Klar, den „Ersten" wollte jeder von den beiden machen, nicht nur wegen der fünfhundert Emmchen, die es dabei zu verdienen gab, die Beiden hatten Spaß gefunden an der Sache: „ein Preisausschreiben, so recht nach unserem Herzen" meinte da Fritz schon, der zuerst nur nicht begeistert war.

Eine halbe Stunde später sahen sie über die Bilder gebeugt, die sie vor sich auf dem Tisch ausgebreitet hatten. Viel kam natürlich nicht in Frage, nur das Beste wollte man einsenden. Aber da hatten sie drei Bilder, die bestimmt in Ordnung waren.

„Da, sieh Dir das einmal an", sagte Hans und hielt Fritz ein Bild hin, „ein netter Schnappschuß", meinte Fritz. Hans erzählte, daß er die beiden in ihrem Boot während einer sonntäglichen Paddelfahrten aufgenommen hatte, während seiner Freizeit auf dem See. Er hatte sich nach dem Knipsen auch mit den beiden unterhalten. Sie waren rechte Wasserratten wie er, die jede freie Stunde rausfuhren, „um mal frische Luft in die Lungen zu bekommen".

„Man braucht da gar kein großer Sportler zu sein, man kann doch etwas für seine Gesundheit tun," stellt Hans mit Stolz fest. „Nach dem Paddeln kann man schwimmen, sich sonnen, Freiübungen machen, und am anderen Morgen ist man ein ganz anderer Kerl. Meinst Du, ich könnte im Geschäft immer so mit „vollen Tonzen" arbeiten, wenn ich hier nicht mal ausspannen könnte?"

Aufn.: Döring Film A.-G. (2), Film u. Bildberichte (1) M.

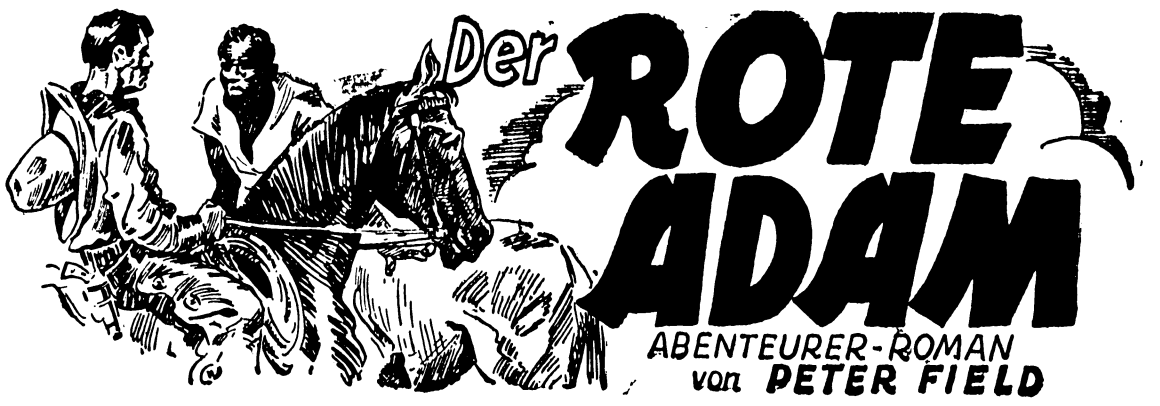
Fritz hatte unterdessen aus seinen Bildern auch einige ausgekramt; „Da die Pimpfe zum Beispiel," sagte er, „Hans, die habe ich drangekriegt auf einer kleinen Morgenwanderung. Sie hatten grade ein Buch vor für ein Geländespiel. Sie wollten sich noch einmal genau den Plan ansehen. Wie ich nach einer Stunde zurückkam, waren meine Pimpfe längst verschwunden, sicher schlichen sie nun durch den Wald, um den Gegner ausfindig zu machen."

„Da, Fritz, hier ist noch ein Bild, der Kleine ist doch reizend, Onkel nennt er mich, einem Freund gehört der, der Kleine wäre auch nicht so gut beieinander, wenn ihn die Eltern nicht so viel draußen im Freien tollen ließen, da kriecht er, macht seine kleinen Entdeckungsreisen, einfach: ein reizender Bengel!"

Natürlich wollten Hans und Fritz nicht nur auf alte Bilder zurückgreifen, sie wollten in der nächsten Zeit möglichst viel Neues knipsen, Hans wollte sich besonders auf die „erste Abteilung" werfen, Bilder von Kindern, von der Familie, vom Wohnen, von der Freizeitgestaltung, vom Sport, Spielen, Wandern, vom Garten u. a. m. Fritz dagegen wollte sich seinen Betrieb „vorknöpfen", die Arbeitsräume, die Erholungsstätten, die Wohn- und Ankleideräume, den Unfalldienst, die Sporteinrichtungen, die Betriebssiedlung. Ach, da gab es ja so viel, was zu dem Thema „Gesund leben" gehörte!

„Bist doch ein feiner Kerl, Hans", meinte Fritz, „daß Du mir das gleich erzählt hast! Das macht wirklich Spaß! Und der Erste: Ehrensache!"

Erich Langenbacher



Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

6. Fortsetzung.

„Dachtest wohl, ich könnt' sowas nicht?" fragte Bob, als er das Pony durchs Tor führte und ihm die Zügel anlegte.

„W—Wo wollen S—S—Sie hinreiten?" wiederholte Bob, da Red das erstemal nicht geantwortet hatte.

Red schnallte dem Pferd den Sattel an." Treib dich den ganzen Tag lang rum und behalte Hairy Jack im Auge, Bob, verstanden? Wenn er nach Norden reitet, reit' hinterher und gib acht, daß er nichts anstellt. Ich will mal nach den Pferden sehen, von denen ich dir gestern abend erzählt hab."

„Sie w—w—wissen doch aber nicht Bescheid in der Gegend, Red."

„Ich nehm' mir einen von Langleys Leuten mit. Auf Wiedersehn."

Es war noch früh — ein frischer — klarer Morgen — als Red in gemächlichem Trab zu den Drei Kiefern ritt. Langley hatte ihm freundlicherweise seinen Beistand angeboten — er würde ihm sicher gern einen Führer zur Verfügung stellen. Und abgesehen davon, daß er einen Führer brauchte: vier Augen sahen viel besser als zwei, und vielleicht würde er einen Zeugen brauchen für das, was an der Grenze von Wyoming geschah.

Als Red vor dem Ranchhause hielt, zog er verwundert die Augenbrauen hoch. Wo gestern so reges Treiben geherrscht hatte, war jetzt alles still, wie ausgestorben. Er ließ die Zügel fallen, sprang ab und lief zur Hinterseite des Hauses.

Da trat Sue aus einer Seitentür. Die Morgensonne schien auf ihr Haar und verwandelte es in hell lodernde Flammen. Sie trug einen kurzen Rock und ein gelbes, am Hals offenstehendes Flanellhemd. Sie sagte kein Wort, sondern stand nur da und lächelte. Und Red war es, als hätte er noch nie ein lieblicheres Bild gesehen.

„Morgen, Frau Nachbarin", sagte er mit übertrieben tiefer Verbeugung.

„Guten Morgen, Sir. — Grüß Gott, Red.

„Grüß Gott, Sue. Wo ist Ihr Vater?"

„Fort, mit den Boys. Sie wollen die Dreijährigen aussuchen zum Verkauf."

„Sind Sie ganz allein?"

„Sogar der Koch ist mit dem Wagen fort. Sind alle schon vor Sonnenaufgang aufgebrochen."

Red wollte einen Fluch ausstoßen, unterdrückte ihn aber. Es klang wie Raubtiergebrumm.

„Fehlt Ihnen was?" erkundigte sie sich höflich. „Was stimmt denn nicht?"

„Nichts stimmt", knurrte Red. „Ich wollte mich heut in der Gegend umsehen und brauch' dazu einen Führer, damit ich mich nicht verlaufe oder in Löcher falle."

„Nehmen Sie sich doch einen von den Leuten vom Kleinen Bär!"

Red lachte. „D a z u kann ich die grade nicht gebrauchen. Und Bob Potter leistet Hairy Jack Gesellschaft. Der ist nämlich auch nicht eingeladen."

Sue blickte zu den Hügeln hin. „Das rothaarige Mädel da von den Drei Kiefern ist hier geboren und aufgewachsen. Die verläuft sich nicht und kennt auch alle Löcher", bemerkte sie. „Und sie hat heute nicht besonders viel zu tun."

Red warf ihr einen Blick zu und schüttelte den Kopf. „Nein, Sue, wo ich heut hinwill, da könnt's — ja, das wird nicht so ganz glatt abgehen."

„Zwei Köpfe — na ja, zwei richten vielleicht mehr aus als einer."

„Aber nicht, wenn sie beide rot sind", entgegnete er. „Mädel kann ich heut nicht mitnehmen. Ich hab' nämlich keinen Ausflug vor. Na, ich werd' mal losziehen — werd' schon allein fertig werden, denk' ich."

Sues Augen blitzten plötzlich ärgerlich auf.

„Deswegen brauchen Sie doch noch nicht so unhöflich zu sein", fuhr sie ihn an und machte brüsk kehrt. „Gehn Sie nur — 's drängt sich Ihnen ja keiner auf."

Red lächelte. „Das rothaarige M—M—Mädel hat's in sich, T—T—Temp'rament hat die", sagte er grade so laut, daß Sue es hören konnte. Sie drehte sich wieder um.

„Was soll das heißen?"

„Nichts weiter. Sagen Sie mal, Sue, wie komm' ich zu dem Paß da oben an der Grenze, von dem mir Potter erzählt hat."

„Paß? Es gibt zwei Pässe", erwiderte sie steif. „Der erste ist Little Cut, und fünf bis sechs Meilen dahinter ist Canyon Dip."

Red stöhnte. „Schwieriger Fall. Na — wenn Sie Pferde nach Wyoming bringen wollten, welchen Paß würden Sie benutzen?"

Sie sah ihn ein paar Sekunden lang schweigend an. „Sie interessieren sich wohl für die Pferde vom Kleinen Bären, von denen Ihnen mein Vater erzählt hat?" fragte sie.

„Kann sein. Eine Bemerkung, die King gestern fallen ließ, läßt mich vermuten, daß ich unbedingt heute dort nach dem Rechten sehen muß. Wenn Sie nach Wyoming gehen, will ich dabei sein. So lange sie sich noch diesseits der Grenze befinden, ist ihnen nichts zu beweisen, selbst wenn sie Eigentum des Kleinen Bären sind. King könnte sich dann immer noch dahin rausreden, daß die Tiere fortgelaufen sind oder daß er sie dort hat grasen lassen. — Das ist ein Grund, weshalb ich jemanden mitnehmen wollte als unparteiischen Zeugen."

„Aber Red, Sie finden nie im Leben hin. Sie wissen ja nicht mal, an welchem Paß Sie aufpassen müssen."

„Dann werd' ich eben an der Grenze des Kleinen Bären entlangreiten und sehen, ob ich die Spur finde, die ihnen nachführt."

Sue zuckte die Achseln. „Das heißt zwei Stunden Ritt an der Nordgrenze des Kleinen Bären entlang, und die kennen Sie auch nicht mal. — Wenn Sie über den Little Cut gehen, dann treffen Sie sie wahrscheinlich erst, wenn sie schon drüben in Wyoming sind."

Red kniff die Lippen ungeduldig zusammen.

„Je eher ich also losreite, um so besser."

„Nein, Red, warten Sie einen Augenblick. Ich kenne das Land. Ich kann Ihnen sagen, was Sie zu tun haben." Sie überlegte scharf. „Sehen Sie dort diesen kegelförmigen Berg mit dem Schnee drauf?"

Red nickte.

„Reiten Sie so direkt wie möglich auf den los, bis Sie an ein dichtes Gehölz kommen — vielleicht drei Meilen weit von hier. Dann schwenken Sie östlich, bis Sie zu einem Bach kommen. Dem folgen Sie in nördlicher Richtung, bis er sich um einen Hügel schlängelt. Dann verlassen Sie den Bach und reiten östlich um den Hügel herum. Auf die Weise müssen Sie früher oder später Spuren finden, wenn die Pferde zum ersten Paß getrieben worden sind. Wenn Sie keine finden, können Sie sicher sein, daß sie nach Canyon Dip geritten sind. — Dann reiten Sie geradeaus nach Osten und werden dort auf sie stoßen."

Sue gab ihm noch ausführlichere Anweisungen, wie er Canyon Dip finden sollte.

„Sie werden den ganzen Tag lang nicht vom Pferd kommen. Ich werd' Ihnen mal lieber was zu essen mitgeben." Sie ging in die Küche, und Red folgte ihr.

Voll Bewunderung beobachtete er ihre raschen, geschickten Gebärden. Sie schnitt ein paar große Scheiben kaltes Fleisch ab, strich mehrere Butterbrote, steckte sie in eine Tüte und packte eine Büchse Tomaten und ein paar Krapfen mit dazu.

„Hallo, mein Fräulein!" rief er. „Das reicht ja für 'ne ganze Woche!"

„Man kann nie wissen, wen man zum Essen einladet", erwiderte sie, ohne auf seinen Einspruch zu achten. „Und hier ist eine Flasche mit kaltem Kaffee."

Das alles nahm nur ein paar Minuten in Anspruch, und sie beobachtete kritisch, wie er das Paket an seinen Sattel befestigte. Er fragte noch einmal nach der oder jener Einzelheit seines Weges, dann schwang er sich aufs Pferd.

„Rotschopf", sagte er lachend. „Ich möcht' Sie für mein Leben gern mitnehmen, aber das würde nichts taugen. Aber wir reiten mal 'n Tag lang zusammen aus, abgemacht?"

Sie gab keine Antwort.

„Sie verstehn mich doch, Sue, nicht? Ich kann Sie doch nicht —"

Wieder blitzten ihre Augen zornig auf. „Ich laß mich überhaupt nicht mitnehmen — weder ja noch nein, verstanden?"

Red lachte. „Gewiß, Madam. Auf Wiedersehn, Madam."

Sie mußte lächeln.

„Reizend sind Sie, Madam."

Er gab seinem Pferd die Sporen und verschwand.

Sie blickte ihm nur eine Sekunde lang nach.

* * *

Eine Stunde später ritt Red an dem Bach entlang, den Sue ihm bezeichnet hatte und umkreiste dann den Hügel. Hier hatte er nach Osten abbiegen sollen, ganz recht. — Warum winselte denn der Falbe so? — Er führte das Pferd durch ein dichtes Gebüsch, und als er daraus auftauchte, entfuhr ihm ein überraschtes „Ah".

Da saß Sue auf ihrem kleinen Braunen und wartete geduldig. Statt eines Reitrocks trug sie ein paar graue, abgenutzte Lederhosen, die ihr ein bißchen zu groß waren, die sich aber sehr gut machten. Ihre üppigen roten Locken hatte sie alle unter einen breitrandigen Filzhut gesteckt. Ueber ihrem gelben Hemd trug sie eine Männerweste. Und in ihrem Gürtel steckte ein großer Browning mit ziseliertem Griff.

„Hallo, Fremdling", begrüßte sie ihn.

„Sue — was zum Teufel —"

„Spricht man so vor Damen, Fremdling? Sie sind wohl nicht gewohnt, 'n Mädel in Männerkleidung zu sehen?" Sie schien restlos mit sich zufrieden, denn sie brach in lautes, singendes Lachen aus. „Schön ist es in Wyoming — fast so schön wie in Colorado, und ich hab schon seit drei Wochen wieder mal hingewollt. Komisch, daß ich ausgerechnet heute hinreite, wie?"

Red brachte seinen Falben so dicht wie möglich an ihr Pony heran und beugte sich hinüber. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er Sues kleine Hände mitsamt den Zügeln in seine. Instinktiv versuchte sie, sie ihm zu entziehen, sah aber bald ein, daß es ein hoffnungsloses Unterfangen war. Sie würde ihre Hände erst freibekommen, wenn er so gnädig war, sie freizugeben — nicht eher.

Einen Augenblick lang saßen sie schweigend nebeneinander. Red starrte tief in die weitaufgerissenen blauen Augen, die ihn fast angstvoll anblickten. Erst als er bemerkte, wie ihr eine dunkle Röte in Wangen und Hals schoß, ließ er sie los.

„Ich hab Leute gern, die mit 'm Kopf durch die Wand rennen, wenn sie sich unbedingt was vorgenommen haben", sagte er schließlich, und seine Stimme klang so grob wie noch nie. „Also kommen Sie mit — wir werden ja sehen!"

Sie erwiderte nichts, sondern wandte ihr Pferd nach Osten und sauste über die wogende Prärie. Red blickte ihr einen Augenblick lang nach, dann folgte er.

„Wie haben Sie mich denn einholen können?" fragte er. „Ich bin doch ununterbrochen geritten."

„Ich hab 'ne Abkürzung genommen, gleich hinter dem Bach. — Ich möcht' jetzt 'ne Weile nichts reden, Red."

„Schön."

„Soll ich Sie führen?"

„Natürlich."

Und eine Zeitlang ritten [illegible] r.

Der Weg führte durch lieblich wogendes Gelände; der Boden war üppig und fruchtbar, von kühlen, klaren Gebirgsbächen durchzogen. Hier und da sahen sie einen Bieberbau, und ab und zu kamen sie an Seen vorbei, deren blaugrüne Oberfläche die weißen Wolken und die dunklen Kiefern am Ufer widerspiegelten. Ueberall üppiges Gras und wilde, fremdartige Blumen, von denen Red noch nie gehört hatte. Doch nach einstündigem Ritt veränderte sich das Gelände und sie näherten sich den hohen, schneebedeckten Bergen. Der Boden wurde felsig, und mächtige Sandstein- und Granitblöcke brachten eine unheimliche Note in die Landschaft.

„Da hinten sehen Sie die Grenze", sagte Sue und wies mit dem Finger auf eine Hügelkette.

Bis jetzt hatten sie noch keinerlei Spuren entdeckt.

„Von jetzt an müssen wir genau acht geben, ob wir Spuren oder — Pferde sehen. Wissen Sie, wieviel Leute vom Kleinen Bären dabei sind?" fragte sie.

„Ich denke, zwei. Höchstens drei."

„In spätestens 'ner halben Stunde sind wir am Little Cut. Ich hab so 'ne Ahnung, als hätten sie den nächsten Paß gewählt, aber wir wollen lieber den Little Cut genau absuchen. Wenn da die Luft rein ist, können wir Rast machen und essen. Nach Canyon Dip kommen sie keinesfalls vor Sonnenuntergang, und wenn sie gescheit sind, warten sie auf die Dämmerung — vorausgesetzt natürlich, daß Sie recht haben und überhaupt was los ist."

„Ich hab bestimmt recht. Sonst hätte mir doch Hairy Jack nicht geradeaus gesagt, daß er Pferde verkaufen will!"

„Vielleicht wollt' er sie bloß irreführen, weil er Sie nicht leiden kann", meinte Sue.

„Mag sein. Aber ich glaub's nicht recht. — Jedenfalls ist der Tag schön, und ich bin froh, daß ich hier bin und mit Ihnen reite."

Sue warf ihm einen raschen Blick zu, aber er schien sie überhaupt nicht zu beachten. Aus irgendeinem Grunde hatte sie gemeint, er sei kein prima Reiter, aber er benahm sich, als hätte er sein ganzes Leben in der Prärie verbracht. Wie er so dasaß, die Zügel über den Arm legte, sich eine Zigarette drehte und in die leuchtende Sonne hinaufblinzelte, wußte sie, daß er ihr besser gefiel als alle Männer, denen sie bisher begegnet war.

Daß ein Mann so nett sein konnte, daß man wirklich gern mit ihm zusammen war, immerzu mit ihm zusammen sein wollte, das hatte sich Sue ihr ganzes Leben lang nicht vorstellen können. Manchmal, wenn sie Romane las, wunderte sie sich darüber, daß es Männer geben sollte, die man in jeder Beziehung wunderbar fand. Hier in diese Gegend kamen solche Männer offenbar nicht, hatte sie gedacht. Manche von den Boys auf der Ranch hatte sie gern — aber verliebt hatte sie sich noch nie in einen. Und die paar Männer, die sie in der Stadt kennengelernt hatte, gefielen ihr ganz und gar nicht. Dieser Rotschopf aus Butte aber war anders. Sie erschrak richtig, als ihr einfiel, wieviel sie seit ihrer ersten Begegnung an ihn gedacht und wie sie sich über ein paar Sachen den Kopf zerbrochen hatte, die zu anderen Berichten nicht recht stimmen wollten. Na —

„Reiten wir mal da oben hinauf", schlug Sue vor. „Von dort aus können wir Little Cut sehen. Vielleicht entdecken wir was Interessantes."

Mühsam kletterten die Pferde durch das Gestrüpp, das den Abhang bedeckte, bis zum Gipfel.

Vor ihnen standen die niedrigen, zerklüfteten Berge rings um ein flaches Plateau, das gleich dem Bett eines großen, breiten Flusses zwischen zwei Felswänden dahinlief und einen nordwärts führenden Weg bildete.

„Das ist der Little Cut", sagte Sue. Ihre Augen flogen über die Landschaft. „Red, hier sind Ihre Pferde nirgends. Die müssen nach Canyon Dip gegangen sein."

„Das heißt also, daß wir jetzt rasten und essen", sagte Red. „Kommen Sie, wir steigen ab und setzen uns dort in den Schatten."

„Ich habe Bärenhunger."

„Ich auch, muß ich schon sagen", gestand Red und führte sie einen Wildpfad entlang zu einer knorrigen Kiefer, die oberhalb eines weichen, duftenden Moosteppichs Schatten spendete.

„Zufällig habe ich reichlich Futter mitgenommen für den Fall, daß ich jemandem begegne, den ich zum Lunch einladen will. Sonst müßten Sie heut hungern."

Sie aßen schweigend. Red schien wieder in Gedanken versunken, redete von Stoner und von seiner zweifachen Aufgabe auf dem Kleinen Bären. Seine Züge wurden hart, während er sprach, und Sue dachte, daß es nicht ratsam wäre, diesen Mann wirklich zu reizen.

Fortsetzung folgt

Chronik des Tages

In Berlin fanden Verhandlungen der Regierungsausschüsse für den deutsch-dänischen Warenverkehr statt.

Aus Anlaß des Grubenunglücks bei Chesterton hat der Reichs- und Preußische Wirtschaftsminister an den Staatssekretär für Bergbau in London ein Beileidsschreiben gerichtet.

„News Chronicle" meldet, daß der frühere sogenannte „Außenminister" und jetzige „Kriegsminister" der Valencia-Bolschewisten, del Vayo, zu einem „privaten" Besuch in London eingetroffen sei.

Agenzia Stefani veröffentlicht eine amtliche Verlautbarung, derzufolge die Zahl der in den italienischen Flugzeugfabriken im Auftrag des italienischen Luftfahrtministeriums beschäftigten Arbeiter auf über 45-000 angestiegen ist.

Explosion auf einer Festungsinsel

Bis jetzt fünf Tote und 30 Verletzte.

Auf der zur Festung Sveaborg gehörigen Insel Ballisaari im Hafen von Helsinki erfolgte eine schwere Explosion. Eine große Stichflamme schoß zum Himmel. Bald folgten zahlreiche weitere Explosionen.

Die erste Explosion war in einem militärischen Laboratorium erfolgt. An ein Löschen des Brandes war zunächst wegen der Fortdauer der Explosionen nicht zu denken. Eine sofort alarmierte Kompanie Küstenartillerie mußte sich lediglich darauf beschränken, die zahlreichen Verunglückten abzutransportieren. Extrablätter gaben die Zahl der Verunglückten bisher mit fünf Toten und 30 Verletzten an. Motorschnellboote bringen immer neue Opfer der Katastrophe in rasender Fahrt an Land.

Vierfaches Todesurteil gegen Roloff

In dem seit einigen Tagen vor dem Schwurgericht in Prenzlau verhandelten Prozeß gegen den schwer vorbestraften 27 Jahre alten Roloff wurde folgendes Urteil gefällt:

Der Angeklagte ist des Mordes in vier Fällen schuldig, in drei Fällen außerdem in Tateinheit mit schwerem Raub. Er wird dafür in jedem Falle zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Der Angeklagte nahm das Urteil mit stumpfsinniger Ruhe auf.

40 Grad im Schatten!

Bisher 37 Todesfälle der Hitzewelle in New York.

Durch die anhaltende Hitzewelle im Osten der Vereinigten Staaten sind wieder zahlreiche Menschen dem Hitzschlag erlegen. Die Zahl der Todesfälle hat sich auf 37 erhöht. In der Innenstadt von New York herrscht durchschnittlich eine Hitze von 40 Grad Celsius im Schatten, die das Leben in den engen Straßen der Arbeiterviertel zur Qual macht. Tausende fliehen vor der unerträglichen Hitze aus ihren Mietskasernen und übernachten in den öffentlichen Parkanlagen. Die Polizei bewacht hier die Schlafenden, um sie vor Taschendieben zu sichern.

Sport

Temme in großer Form. Beim Reitturnier in Insterburg zeigte sich SS.-Hauptsturmführer Temme in großer Form. Mit Nordland kam er im Kanonenspringen auf den ersten Platz, und im Geschicklichkeitsspringen teilte er sich mit dem rumänischen Oberleutnant Tuderan den Sieg. Die schwere Dressur gewann Absinth unter Oberstleutnant Gerhard.

Internationales Reitturnier in Berlin. Vom 15. bis 19. Juli findet auf dem Berliner Reichssportfeld ein mit acht Nationen besetztes Internationales Reitturnier statt. Höhepunkt des Turniers ist der Kampf um den Preis des Führers am 18. Juli, ein Jagdspringen nach dem Muster des Preises der Nationen. Bereits am Tage zuvor fällt die Entscheidung in der großen Dressurprüfung des Internationalen Reitsportverbandes.

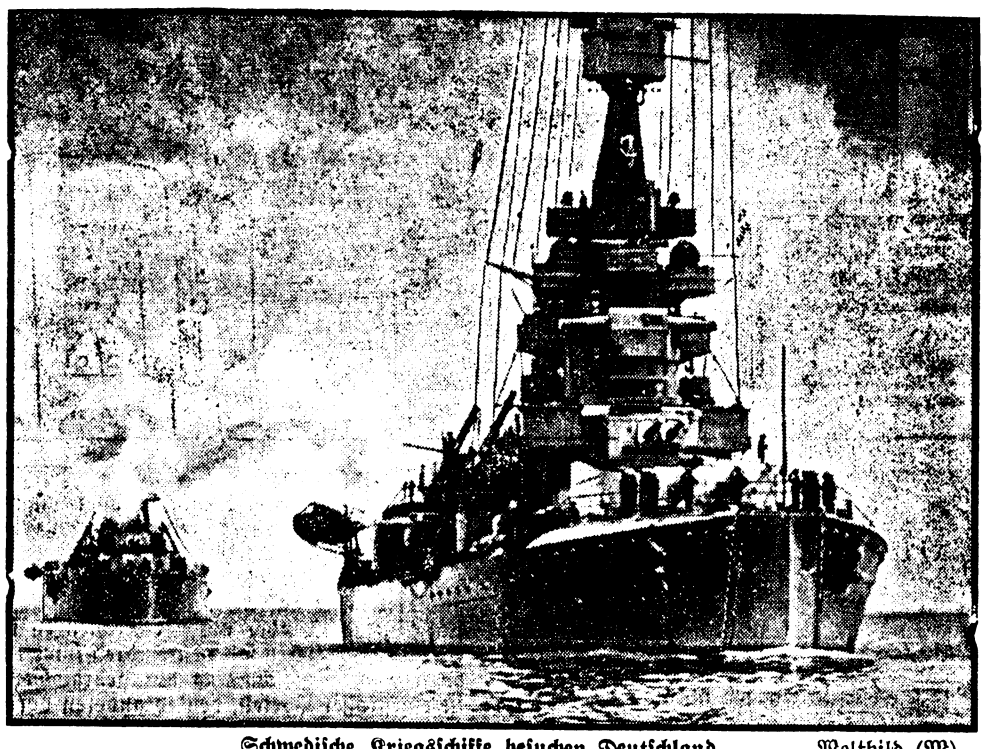
Wieder Hochbetrieb in der Rhön. Beim 1. Internationalen Segelflugwettbewerb in der Rhön herrschte nach den letzten nebligen Tagen endlich wieder Hochbetrieb. Es war auch gleich eine Reihe von ausgezeichneten Leistungen zu verzeichnen. Die Tagesbestleistung erzielte der Schweizer Sandmeier mit einem Streckenflug über 202 Kilometer.

Deutschland—Tschechoslowakei 2:0

Auf den herrlichen Tennisanlagen von Rot-Weiß in Berlin begannen vor vielen tausend Zuschauern die Europazone-Endspiele um den Davis-Pokal. Unter dem begeisterten Jubel der Zuschauer gelang es Gottfried von Cramm und Heinrich Henkel, die beiden ersten Spiele für sich zu entscheiden und Deutschland mit 2:0 in Führung zu bringen. Eine ganz vorzügliche Leistung vollbrachte im ersten Kampf der deutsche Ranglistenzweite Henkel, der mit kühler Ueberlegenheit und meisterlichem Können Hecht in drei Sätzen 6:1, 7:5, 7:5 schlug. Wesentlich schwerer mußte von Cramm um seinen Sieg kämpfen. Erst nach fünf langen Sätzen hatte er den zähen Roderich Menzel niedergerungen. Die große Tennisgemeinde mußte lange um den Sieg des sich körperlich nicht voll auf der Höhe befindlichen Deutschen bangen. Die beiden ersten Sätze gewann Menzel mit 6:3 und 6:4. Im dritten Satz fand sich endlich Cramm und holte sich diesen mit 6:4 und den vierten mit 6:3. Im letzten Satz war Menzels Widerstand gebrochen und Cramm siegte sicher mit 6:2.

Die „empfohlenen" Barmats. — Gedanken um das Schicksal der Weltfliegerin Earhart. — Bad Orb und die Kreuzworträtsel.

Wenn wir den Namen Barmat hören, steigt vor uns ein ganzes vergangenes System auf, das solchen Kreaturen wie den Gebrüdern Barmat, den geeigneten Boden für ihre dunklen und betrügerischen Geschäfte lieferte. Jetzt bilden die Brüder Barmat den Hintergrund zu einem großen Schieber- und Sensationsprozeß in Belgien, wo es diesen Dunkelmännern gelungen ist, die Nationalbank um 34 Millionen Francs zu betrügen. Wenn der schlichte Volksgenosse ein solche Nachricht liest, ist es ihm einfach unbegreiflich, wie eine derartige zweite Großschiebung der Brüder Barmat möglich sein konnte. Wenn zu diesem etwa



Schwedische Kriegsschiffe besuchen Deutschland. Weltbild (M).
Das Flaggschiff der schwedischen Kriegsmarine „Sverige" feuert beim Einlaufen in den Reichskriegshafen Kiel den Landessalut.

sachen Mann einer kame und erklären würde: „Ich heiße Barmat, wollen wir nicht ein großes Geschäft machen?", so würde sich dieser einfache Mann besinnen, daß mit diesen Barmats etwas nicht in Ordnung gewesen ist. Die belgische Nationalbank hat aber anscheinend von den Betrügereien der Barmats in Deutschland nichts vernommen; wie will man sonst die Dinge erklären? Es sind außer den Brüdern Barmat noch die Brüder Meyer, Arnold Löwenstein und noch vier andere Juden angeklagt. Die Barmats wurden von einem früheren liberalen Minister der Direktion der Nationalbank empfohlen, und nun mußte man auch dort die Erfahrung machen, daß fast jedes Geschäft der Barmats auf Betrugsmanövern beruhte. Wir lesen eine solche Auslandsmeldung nicht ohne ein gewisses Schmunzeln — denn wir sind nur allzu froh, daß dieser Menschensorte in Deutschland keine Möglichkeit mehr zu ihren Geschäften gegeben ist. Bei uns fehlen eben die entsprechenden Empfehlungen.

*

Ernste Besorgnisse erfüllen wohl jeden um das Schicksal der verschollenen Weltfliegerin Amelia Earhart und ihres Begleiters Fred Noonan. Anläßlich dieses Fliegerschicksals lasen wir die Bemerkung, daß die Suchaktionen der amerikanischen Regierung etwa täglich 250 000 Dollar kosten. Diese Summe, die hier aufgewandt wird, um die letzten Möglichkeiten zur Rettung von Menschenleben auszunutzen, versöhnt uns immer wieder mit so manchen Härten der menschlichen Kultur, mit so manchen Menschheitsfehlern, die Jahrtausende noch nicht ausrotten konnten und die uns den Menschen nur allzu oft in einer erbarmungslosen Grausamkeit erkennen lassen. Die Weltfliegerin Amelia Earhart hat ihr Leben in den Dienst des Fortschrittes der Menschheit gestellt, sie gehörte zu den hervorragendsten weiblichen Vertretern der Fliegerei, und es ist ein ungeschriebenes Gesetz, daß für die Pioniere der Menschheit wie überhaupt für Menschen in Gefahr kein Weg unversucht bleibt, der zur Rettung führen könnte, und wenn die Suche nach einem verschollenen Menschen täglich Hunderttausende von Dollars verschlingt, fragt niemand danach. Eine Flotte ist mobil gemacht worden, und ein Verzicht auf die weiteren Nachforschungen kommt erst dann in Frage, wenn nach menschlichem Ermessen mit einem Erfolg überhaupt nicht mehr zu rechnen ist. In dieser Einsatzbereitschaft aller Kulturvölker liegt etwas Versöhnliches, etwas wie eine Hoffnung, daß auch um anderer Menschheitsziele willen, gleicher Opfersinn und gleiche Opferbereitschaft erreicht werden könnten.

*

Bad Orb, das idyllische Bad im Spessart, hat seinen 100. Geburtstag gefeiert. Dieses Heilbad ist schon immer von allen gepriesen worden, die es gekannt haben. Aber es gibt ja auch Menschen, die nur selten Gelegenheit haben, einen Badeort aufzusuchen, ja, es gibt auch Menschen, die vielleicht von der Existenz des hundertjährigen Orb bis vor wenigen Jahren nichts wußten. Da erstand diesem kleinen Spessartbad eine besonders zugkräftige Werbung durch das Aufkommen der Kreuzworträtsel. Bad Orb ist sozusagen das prominente Kreuzwortbad mit drei Buchstaben, dem sich höchstens noch das belgische Bad Spa zur Seite stellen kann. Die Löser von Kreuzworträtseln können ohne Orb nicht mehr auskommen. Und diese ständige Begegnung mit diesem Namen, wer konnte es leugnen, erweckt gewisse Sehnsüchte. Man möchte schließlich nicht nur den Namen wissen, man möchte auch einmal dort gewesen sein. Wenn sich die Werbewirkung der Kreuzworträtselworte auch nicht statistisch erfassen läßt, so muß aber dieses beständige Bombardement unseres Gedächtnisses mit dem Wörtchen Orb unbedingt eine Wirkung haben. Es gibt eine sogenannte Kreuzworträtselallgemeinbildung, um derentwillen den Kreuzworträtseln ein gewisser pädagogischer Wert nicht abzusprechen ist. Wer sich dabei bemüht, noch etwas mehr von den Kreuzworten zu erfahren, als die kurzen Definationen beim Raten, wird am Kreuzworträtselspiel eine neue Seite entdecken, die unterhaltsam und belehrend ist und sogar dazu beitragen kann, uns über einige Regentage während unseres Urlaubs hinwegzuhelfen. Es läßt sich eben allem eine gute Seite abgewinnen, und wer diesen Versuch immer wieder macht, aus allem das beste zu schöpfen, ist der wahre Lebenskünstler.

Mellior.

Handelsteil

Uneinheitlich

Berlin, 9. Juli.

An der Berliner Aktienbörse waren die Kurse nicht einheitlich, doch war meist eine gewisse Widerstandsfähigkeit zu beobachten. Die Kursveränderungen bewegten sich im allgemeinen um 1 Prozent. Das Geschäft war verhältnismäßig ruhig. Größeres Interesse bestand für Wintershall, die bis auf 138,75 anzogen; fest lagen ferner Orenstein und Junghans. Im weiteren Verlauf belebte sich das Geschäft bei erneut festeren Kursen.

Am Markt der festverzinslichen Werte hatten Neubesitzanleihen Kurseinbußen. 1935er Schatzanweisungen konnten sich auf 99,87 verbessern. Umschuldungsanleihe wieder 94,15.

Am Geldmarkt war die Lage nur wenig verändert. Blankotagesgeld wieder 2,37 bis 2,87.

Kräftige Entlastung

Nachdem die Inanspruchnahme des Notenbankkredits am Halbjahresultimo infolge des zu diesem Zeitpunkt üblichen erhöhten Geldbedarfs sehr stark gewesen ist, hat sich in der ersten Juliwoche eine kräftige Entlastung eingestellt. Sie betrug 44,2 v. H. der zusätzlichen Ultimo-Spitze gegen 46,6 v. H. im Vorjahr, liegt aber gegenüber dem Vergleichszeitraum absolut höher, weil die Beanspruchung in diesem Jahr größer war. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf wird zum 7. Juli mit 6718 Mill. RM. gegen 6941 Mill. RM. in der Vorwoche 6641 Mill. RM. im Vormonat und 6149 Mill. RM. im Vorjahr ausgewiesen. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen stellen sich bei einer Abnahme um 70 000 RM. auf 74,7 Mill. RM. Im einzelnen betragen die Goldbestände 69,0 Millionen Reichsmark, die Bestände an deckungsfähigen Devisen 5,7 Mill. RM.

Devisen-Notierungen. Belga (Belgien) 41,96 (Geld) 42,04 (Brief), dän. Krone 55,09 55,21, engl. Pfund 12,34 12,37, franz. Franken 9,635 9,655, holl. Gulden 136,93 137,21, ital. Lire 13,09 13,11, norw. Krone 62,02 62,14, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,10 47,20, schwed. Krone 63,62 63,74, schweiz. Franken 56,99 57,11, span. Peseta 16,98 17,02, tschech. Krone 8,666 8,684, amer. Dollar 2,493 2,497.

Die Tour-de-France-Fahrer in den Alpen.
Eine Aufnahme von der Etappe Genf nach Aix les Bains, die mit vielen Steigungen außerordentliche Anforderungen an die Fahrer stellte. Im Kreis: Der Magdeburger Weckerling, der sich auf der achten Tagesstrecke Grenoble—Briançon durch einen Alleinvorstoß den Etappensieg holte.

Weltbild (M).

Das Reich der Frau

„Mein Kind ist linkshändig!"

Was kann man dagegen tun?

So fragen viele Eltern ratlos und glauben, Grund zu Kummer und Besorgnis zu haben. Gar viele kämpfen verzweifelt gegen die Linkshändigkeit ihres Kindes und wecken in ihm dadurch den Gedanken, daß es etwas Anormales sei, mit dem es belastet ist, etwas wegen dem man sich schämen müsse, und dieser Gedanke wirkt sich sehr schädlich auf das Kind aus. Es weckt Minderwertigkeitsgefühle.

Der Kampf gegen die Linkshändigkeit ist für das Kind eine schwere Plage, die es viel Anstrengungen und Frohsinn kostet. Da diese Kämpfe bereits im zarten Kindesalter beginnen, sind sie um so einschneidender. Es ist auffallend, bei wie vielen Kindern, die wegen Stottern in psychischer Behandlung sind, sich Linkshändigkeit feststellen läßt. Es ist wohl der ständige Zwang, den diese Kinder sich antun müssen, das dauernde Ausgezanktwerden für etwas, für das sie nicht können, das sie so unfrei macht und sie zu Stotterern werden läßt.

Das ewige Tadeln des Kindes wegen seiner Linkshändigkeit ist sinnlos und nicht zu entschuldigen. Was ist denn dabei, wenn ein Kind linkshändig ist? Muß es denn falsch und häßlich sein, nur weil die Mehrzahl der Menschen rechts veranlagt ist? Wäre es schließlich nicht gerade das Vernünftigste, wenn wir beide Hände mit derselben Geübtheit gebrauchen könnten? Ich selbst habe einen Jungen, der linkshändig ist, und kann darum ein wenig aus Erfahrung sprechen. Ich habe ihn in der Ueberzeugung erzogen, daß es genügen kann, wenn man das Kind gezwungen hat, mit der rechten Hand zu essen und zu schreiben, daß man ihm darüber hinaus seine Ruhe und seine Linkshändigkeit lassen kann. Die genannten Tätigkeiten soll man das Kind rechts ausführen lassen, obwohl es nicht einmal so notwendig ist, denn die neue Schulerziehung erkennt auch die Linkshändigkeit an. Aber das Kind fällt später im Leben weniger auf, und das ist doch ein Vorteil. Darüber hinaus aber mag es gleichgültig sein, ob es eine Schere, einen Kamm, eine Kleiderbürste oder was es sonst sein mag, mit der rechten oder linken Hand führt, oder ob es seine Kleider von der einen oder anderen Seite aufhängt. Das Kind, das von Natur aus linkshändig ist, aber mit der Rechten zu schreiben und zu essen versteht, wird mit den Jahren soweit kommen, daß es beide Hände gleichmäßig gut gebrauchen kann, und daß ist ein großer Vorteil, den es anderen voraus hat.

Medizinische Weisheiten

Das Leben lebt nur, indem es Leben vernichtet. Daran wird auch der Vegetarismus nichts ändern. Mich ernähren, heißt Tier- und Pflanzenzelle mit meinen eigenen Zellen zu vermischen. C. L. Zimmer.

*

Halte dich ans Schöne! Vom Schönen lebt das Gute im Menschen und auch seine Gesundheit.

Feuchtersleben.

*

Treffe ich einen Menschen, der sich gesunder Sitte zu erfreuen hat, und der, ohne sonstwie elend zu sein, unzufrieden ist, weil ihm nicht alles nach Wunsch geht, dann möchte ich ihm zurufen: So schau doch um dich und merke, welche Fülle von Freude und Glück durch die Augen unaufhörlich in dich einströmt und so oft du willst, auch durch die Ohren! K. Jennig.

Jeder kann helfen!

Durch einen Gastplatz für ein erholungsbedürftiges Kind!

F. 6

Dienst an der Jugend, ist Dienst an der Zukunft.

Gebt uns Freiplätze!

F. 10

Gewinnauszug

4. Klasse 49. Preußisch-Süddeutsche (275. Preuß.) Landes-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 9. Juli 1937

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 119152
2 Gewinne zu 5000 RM. 257257
4 Gewinne zu 2000 RM. 69278 243483
14 Gewinne zu 1000 RM. 26411 140587 143263 213805 216220 232493 257761
16 Gewinne zu 800 RM. 66386 80824 101043 147519 178968 209067 239591 291058
64 Gewinne zu 500 RM. 18610 38185 44137 74234 86871 89240 89669 105996 123807 127435 129069 138891 139019 144905 151736 153541 172972 185271 196257 207693 222902 223727 249154 273330 291173 293286 326434 336696 353744 372793 389408 396995

178 Gewinne zu 400 RM. 2139 5646 25508 27003 27772 32505 34682 42616 50681 53311 53768 54760 54927 61000 67225 68013 71742 80063 85573 86825 89577 94480 96866 100983 101904 105081 124155 124159 128325 130070 146542 147243 151773 152691 157631 161571 164925 166102 166376 167749 168039 172312 172696 173258 183565 188819 190250 191122 196830 197109 198184 209437 211928 219787 229118 248144 249495 250429 262397 269382 270205 277194 277904 283959 288534 297340 300584 300750 305005 310440 315410 318821 319723 322786 335549 337993 340804 342959 352351 353332 355194 357242 359508 361105 362208 364331 377340 387995 391655

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 50000 RM. 254546
2 Gewinne zu 10000 RM. 235940
2 Gewinne zu 5000 RM. 138165
4 Gewinne zu 3000 RM. 175028 280389
6 Gewinne zu 2000 RM. 129110 302771 342471
12 Gewinne zu 1000 RM. 8912 22412 35287 85776 148424 373607
14 Gewinne zu 800 RM. 43048 66246 146722 148493 173906 263865 265179
50 Gewinne zu 500 RM. 13840 29245 101804 106523 115255 127623 129882 141698 162622 184664 187047 192145 196289 216963 228771 238005 286895 293738 297827 302327 302409 334150 345858 366893 396553

160 Gewinne zu 400 RM. 1164 5470 6132 6968 22758 27428 28839 35361 37542 38472 40455 44168 45746 46072 60162 61269 64250 65198 69237 73136 73551 74536 75656 77494 78773 90145 96287 101388 103201 112827 116231 116768 119126 119149 124274 128501 129859 131590 132258 139372 141771 155117 157933 169754 174935 174962 182249 192804 194746 221054 221061 223946 231497 233141 241690 247119 249877 250057 258970 259828 266423 266727 267662 270562 272277 302943 311982 331972 333935 334065 335817 339803 342690 346541 376915 381431 392895 396265 398293 399515

Blusen, Röcke und Kleinigkeiten

Schon einmal gehörte die Bluse, so wie jetzt, zu den Lieblingen der Frauenwelt: das war vor der Zeit der langtailligen Kittelkleider; diese Mode mit den erst in Hüfthöhe ansetzenden Röcken machte das Tragen einer Bluse fast unmöglich! — Heut, da sie wieder voll und ganz zu Ehren gekommen ist, bringt uns die Mode eine ganz besonders reiche Auswahl an Blusen aller Arten; an einfachen und höchst eleganten, an reich garnierten und rein sportlichen. Reich ist auch die Auswahl an Stoffen, die für die Blusen zur Verfügung stehen; neben Jersey, leichtem Wollkrepp und der hübsch gestreiften sportlichen Waschseide stehen viele einfarbige und gemusterte Seiden — Taft ist besonders beliebt! — dann, für schöne warme Sommertage als Ergänzung der reizenden leichten Kostüme, erfreuen sich Voile-, Batist- und Organdyblusen größter Beliebtheit. Für diese besonders sommerlichen jugendlichen Blusen sind allerfeinste, in Gruppen ausgeführte Biesen, duftige Valenciennesspitzen, schmale glockige Volants und fein plissierte Rüschen die hübschesten und passendsten Garnierungen. — Aber auch die gestrickten und die gehäkelten Pullover dürfen nicht vergessen werden, ebensowenig die gleichfalls gestrickten und gehäkelten ärmellosen Westen, die an kühlen Tagen über den dünnen Blüschen getragen werden. — Für den Blusenrock eignen sich, der Art der Bluse entsprechend, feine einfarbige und gröbere gemusterte Wollstoffe sowie eine schwerere dunkle Seide. Während die große Eleganz des Seidenrockes durch eine glockige Weite betont wird, unterstreichen Falten, die zum Teil bis zur Kniehöhe festgesteppt sind, das Sportliche des Wollrockes. A. K.

J 92 038 Angorawollstoff ist das Material für diesen Sportrock, der eine aufgesteppte Vorderbahn und zwei Taschen zeigt. Stoffverbrauch: etwa 1.85 m, 100 cm br. Spon-Schnitt.

J 92 032 Eine sportliche Westenbluse aus kariertem Wollstoff. Ärmel- und Ausschnittblenden, sowie der Schoß sind schräg verarbeitet. Stoffverbr.: etwa 1,60 m, 100 cm br. Spon-Schnitt.

J 92 033 Jugendliche Sportbluse aus gestreifter Seide. Für die Passe, die Ärmelaufschläge und die vordere Blende ist das Material quer verarbeitet. Stoffverbrauch: etwa 1,60 m, 95 cm brei. Spon-Schnitt hierzu erhältlich.

J 92 034 Sportliche Seidenbluse mit feiner Biesenstepperei an Kragen und Vorderteil sowie an den Ärmeln. Stoffverbrauch: etwa 2,55 m, 95 cm breit. Spon-Schnitt hierzu erhältlich.

J 92 035 Die Unterziehweste mit Kragen und Jabot aus Crêpe de Chine ist mit Valenciennesspitze besetzt. Stoffverbrauch: etwa 0,50 m, 95 cm breit. Spon-Schnitt hierzu erhältlich.

J 92 036 Seidene Unterziehweste, zum Kostüm zu tragen. Stoffverbrauch: etwa 0,50 m, 95 cm breit. Spon-Schnitt hierzu erhältlich. —

J 92 037 Wasserfallartiges Jabot mit angearbeitetem Kragen aus Georgette und Hohlsaumgarnierung. Stoffverbrauch: etwa 0,55 m, 90 cm breit. Spon-Schnitt hierzu erhältlich.

Modelle: Gustav Spon, Berlin

Sponschnitte erhältlich bei Hermann Junge, Bad Warmbrunn, Schloßplatz

Lokales

Gedenktage für den 13. Juli:

1816: Der Schriftsteller Gustav Freytag zu Kreuzburg in Schlesien geb. (gest. 1895). — 1870: Unterredung König Wilhelms I. mit Benedetti in Ems. — 1915 (bis 17.): Durchbruchsschlacht bei Przasnysz in Polen.

Sonne: A. 3.52, U. 20.19; Mond: A. 10.40, U. 22.8

Mehr Begeisterung

„Begeisterung ist alles! Gib einem Menschen alle Gaben der Erde und nimm ihm die Fähigkeit der Begeisterung, und du verdammst ihn zu ewigem Tod." Adolf Wilbrandt, der Dramatiker, der diesen Ausspruch tat, hat ihn auf die Begeisterung zur Kunst bezogen — warum sollen wir ihn nicht auf die Begeisterung zu Heimat und Natur beziehen? Denn hier tut uns ein wenig Begeisterung not! Nicht diese laute Begeisterung, die sich in einem falschen Gefühlsausbruch entlädt und mit Worten um sich wirft, die keine Worte, sondern nur Produkte einer geistigen Mangelkrankheit sind: Es sind nicht die „Ahs" und nicht die „Ohs" und nicht das „herrlich" und das „entzückend", die etwa Grade der Begeisterung darstellen, wie auch nicht der wirklich begeistert ist, der beim Aktschluß im Theater wie ein Rasender in die Hände klatscht. Vielmehr der, der tief beeindruckt vom Sinn und Erleben des Gehörten und Gesehenen schweigend und nachdenklich nach Hause geht, und auch der ist wirklich begeistert, der im Abteil des Zuges mit leuchtenden Augen sich nicht sattsehen kann an der vorübereilenden Landschaft, ohne es seinen Mitmenschen gleich verkünden zu müssen.

Doch es sind wenige, die sich so begeistern können. Zu wenige. Vielleicht die ganz Jungen unter uns, die es noch verstehen, die Nase am Fenster des Zuges plattzudrücken, wie die Kinder vor dem Schaufenster in der Weihnachtszeit. Die anderen — ach, sie haben einen Stoß Zeitschriften unter den Arm geklemmt, deren Zeilenlänge sie dem Fahrplan angemessen haben, und ab und zu werfen sie einmal gelangweilt einen Blick zum Fenster hinaus, der nicht der Landschaft, sondern der Orientierung gilt. Das sind die, die „alles schon einmal gesehen haben", denen Berg gleich Berg und Tal gleich Tal ist. Und unter ihnen sind solche, die gern begeistert wären und nur so tun, als ob sie Globetrotter seien, aus dem falschen Glauben heraus, interessant zu erscheinen, und weil sie vermeinen, minderwertig zu sein, wenn sie zugeben wollten, zum erstenmal dies oder jenes zu sehen, „was doch schon jedes Kind gesehen haben muß". Das sind die traurigsten Erscheinungen, denn sie nehmen sich selbst die Fähigkeit zur Begeisterung.

Keine Landschaft, und sei sie noch so vermeintlich trostlos und öde, die nicht ein Stück unserer Heimat wäre, die es zu erleben und für die sich zu begeistern es gilt. Wir reisen doch nicht, weil es „Saison" oder Mode ist, sondern um durch das Erlebnis dieser Reise Körper und Geist zu erholen, und dazu gehört Begeisterung! Diese stille innerliche Begeisterung, die erst das Leben und Erleben macht und ohne die wir wirklich zu einem ewigen geistigen Tode verdammt sein werden ... A. H.

Der letzte Schritt: 200000 Hektar Kulturboden

Große Flächen im Reiche sind in früheren Zeiten zwar meliorierte worden, aus mancherlei Gründen hat man dieses Land aber doch nicht vollwertig der Kultur zugeführt. Die Bodenverbesserungsarbeiten blieben aus Geldmangel, aus der Unverträglichkeit der Besitzer oder sonst einem Anlaß kurz vor dem Ziele stecken, so daß die Flächen, an denen schon die gröbste Arbeit geleistet war, nicht oder nur mangelhaft benutzt werden konnten. Es ist nicht zu einer richtigen Einsaat, ja, nicht einmal zu einem richtigen Umbruch gekommen, von ordentlicher Düngung und Einfriedung ganz zu schweigen! Man berechnet diese Fläche, bei der auf dem Wege zum vollkommenen Kulturboden nur noch der letzte Schritt fehlt, in Deutschland auf 750 000 bis 800 000 Hektar. Würde man diesem Lande die letzte Pflege der Meliorierung, nur die sogenannten „Folgeeinrichtungen", angedeihen lassen, es würde uns eine Ertragssteigerung von zumindest einem Viertel bringen, teilweise den Boden überhaupt erst der Kultur zuführen. Der letzte Schritt könnte uns also die deutsche Kulturfläche um wenigstens 200 000 Hektar vergrößern. Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung hat diese Möglichkeiten auch erkannt, und gerade in diesem Jahre ist man daran gegangen, die früher im letzten Zehntel steckengebliebenen Bodenkulturarbeiten zu vollenden.

Das Programm der Badeverwaltung

für die Zeit vom 11. bis 17. Juli umfaßt Kurkonzerte am Sonntag, Montag und Freitag von 8—9 Uhr (Montag und Freitag als Brunnenmusik im Klosterhof, bei ungünstiger Witterung im Musikpavillon des Kurparks). Ferner täglich Konzerte außer Dienstag von 11—12 und 16—18 Uhr. Abendkonzerte finden statt am Mittwoch und Sonnabend von 20—22 Uhr. Donnerstag, den 15. Juli von 11—12 Uhr Ensemble-Musik in der Kurhausterrasse.

Für Besucher von Hirschberg ermäßigte Eintrittspreise und ermäßigte Straßenbahnfahrt durch das Hirschberger Reisebüro am Adolf-Hitler-Platz.

Das Kurtheater bringt Sonntag, den 11. Juli, 20,15 Uhr „Das kleine Hofkonzert", Singspiel in 3 Akten von P. Verhoeven und T. Impekoven. Dienstag, den 13. Juli „Fortsetzung folgt", Schwank in drei Akten von Georg Reimann. Donnerstag, den 15. Juli „Tanzabend" der Ballettmeisterin des Kurtheaters Rix Schelosky unter Mitwirkung eines Teiles des künstlerischen Personals und des Orchesters.

Die Lichtspiele Preußenhof bringen bis Montag den 12. Juli „Die un-erhörte Frau", ab Dienstag, den 13. Juli „Ein Teufelskerl", ab Freitag, den 16. Juli „Standschütze Bruggler".

Hotel Preußenhof jeden Sonntag ab 19 Uhr Konzert und Tanz. Hotel „Zur Linde" jeden Sonntag ab 18 Uhr Konzert und Tanz.

Die letzte Kurliste verzeichnete 2599 Kurgäste, 1948 durchreisende Fremde und 10 010 Tagesgäste.

Das kleine Hofkonzert

Zur Erstaufführung am Sonntag des reizenden Singspiels im Kurtheater Bad Warmbrunn.

Theater dient auch der Freude! Auch den kleinen Freuden. Am Mückentanz.. Am kunterbunten Leben. Am Klang der Geigen. Wenn das Theater nur so wäre, wie auch das Leben ist, würden sich die Genien nicht darum bekümmern. Es ist nicht nur von dieser Welt. Märchen kann keiner schöner erzählen, als die Bühne sie uns vorzaubert. Auch das „Kleine Hofkonzert" ist ein Märchen. Ein Märchen mit Szenen, wie sie Spitzweg in seinen Bildern erzählt. Daß die Autoren nur den Rahmen bieten können, ist verständlich. Spitzweg bleibt der Meister.. Es ist für Kinder dieser Welt zu schwer von einer so kleinen Welt so schön zu träumen, wie er. Die Häuser mit den spitzen Hüten, den kurzsichtigen Fenstern, und die gemütvollvollen molligen Türme, stehen hier und da heute noch wie zu Spitzwegs Zeiten und in Rothenburg nehmen sie gar kein Ende. Da sind die gleichen Schieß-Scharten in den Mauern, die so treuherzig aussehen, daß man ihnen eine ernsthafte Kanone gar nicht zutrauen kann. Damals hatte man ja auch nur Böller und dazu gehören eben Moose, Efeu und Heckenrosen und wenn es ganz gefährlich ist, die Tochter vom Stadtkommandanten. Aber die Gasthausschilder, das holprige Steinpflaster, die Wiesen, Blumen und der Glockenturm sind noch nicht der Spitzweg. Es ist auch nicht das Kostüm. Eher ist es schon der Himmel, der uns so sehnsüchtig macht, und der immer so aussieht, als wäre er eigens für die paar Menschen gemacht, oder die Bienen, die für den Honig sorgen, weil sie ganz genau wissen, daß wir ihn so gern essen; denn alles, was lebendig ist, und alles, was blüht, das wächst für die komischen Käuze, für diese Gattung Menschen, die auf Spitzwegs Bildern eben das Besondere ist.

Es ist so schön, daß alles so einfach ist. Da sind Apotheker, Kakteenzüchter und Poeten. Und das ist, wie Annemonen, Margeriten und Veilchen. Es ist eben Ordnung, und wer ein richtiger Bibliothekar ist, der ist blaß; und wo ein Buch ist, da gehört er auch hin. Und alles ist so klein.. Das Nebeneinanderhocken und Sichkennen und auch die Sorgen. Und man braucht auch nicht viel, um die Sorgen wieder zu vergessen. Es fällt eben kein Spatz vom Dach, er hat doch Flügel. Punktum! Die Hauptleute aus seiner Bürgerwehr werden keine Generäle. Die Diplomaten sind keine Metternichts, und der gute Onkel Doktor läßt seine geduldigen Patienten ohne jede Neugierde beerdigen. Es interessiert ihn sicher nicht, was ihnen fehlte. Man lebt! Und man kann trotzdem nicht wissen, ob in den dicken handgeschriebenen Bänden, die in Spitzwegs armseliger Portenstube liegen, nicht das schönste Drama steht, das je geschrieben ist. Er sagt es nicht. Er dichtet.. Das ist Spitzwegs Welt. Das Theater hat eine größere. Aber Spitzweg gehört dazu..

Die Temperatur im Gemeinde-Strandbad

betrug Wasser 22, Luft 26 Grad.

Das Wetter

bringt auch am morgigen Sonntag noch keine Besserung. Nach strichweisem Regen und leichten südwestlichen Winden, stellt sich nur eine vorübergehende Wetterberuhigung ein.

Herr Bäcker Heinrich May,

Hermsdorfer Straße, bittet uns mitzuteilen, daß er mit dem May, von dem wir vorige Woche berichteten, nicht identisch ist.

Als Vollziehungsbeamter

wurde Herr Wiesner, der bisher bei der Stadt-Verwaltung Bad Warmbrunn angestellt war, nach Krummhübel an die dortige Gemeindeverwaltung angestellt.

Die Göttin Fortuna

scheint der Riesengebirgswoche hold gesinnt zu sein. Sie bescherte in Hirschberg im Hotel „Drei Berge" einer Dame aus Bad Reinerz, die am Mittwoch nachmittag bei dem braunen Glücksmann Nr. 879 ein Los der Arbeitsbeschaffungslotterie gekauft hatte, einen Gewinn von tausend Mark. Die glückliche Gewinnerin war sprachlos und pries den Einfall, die Riesengebirgswoche besucht zu haben.

Schutz aller Naturdenkmäler in Böhmen.

Die Denkmalabteilung des Landesamtes in Prag bereitet den systematischen Schutz der Naturdenkmäler in ganz Böhmen vor. Es handelt sich vor allem um den Schutz von botanischen und geologischen Seltenheiten, der bisher nur etwa in der Hälfte der Bezirke Böhmens ausgebaut ist. Man denkt daran, ein Netz von Vereinen zum Schutze von Naturdenkmälern aufzuziehen, die die Tätigkeit des Landesamtes unterstützen sollen.

*** Die Ausbildungszeit der Schulamtsbewerber. Das Reichserziehungsministerium weist darauf hin, daß es bei dem zweijährigen Studium der künftigen Volksschullehrer und -lehrerinnen an den Hochschulen für Lehrer- und Lehrerinnenbildung verbleibt. Das Studium ist gebührenfrei. Da diese Ausbildungszeit für die Lehrer jedoch sehr kurz bemessen ist, will man die berufspraktische Ausbildung der Schulamtsbewerber im ersten Jahre ihrer Amtstätigkeit in stärkerer Verbindung mit den Einrichtungen der Hochschulen für Lehrerbildung durchführen.**

Liegnitz.

Der neue Mannschießkönig. Am letzten Tage vor der Feststellung des Mannschießkönigs herrschte in der Schießhalle im Schützenhaus Hochbetrieb. Das Schießen wurde um 19 Uhr abgeschlossen. Mannschießkönig für 1937 wurde kaufmännischer Direktor Otto Fleischer (Liegnitz) mit einem 106-Teiler. Ihm folgte als Erster Ritter Kurt Drießner (Liegnitz) mit einem 229-Teiler. Zweiter Ritter wurde Karl Gude (Goldberg) mit einem 385-Teiler.

Glogau.

Beim Pistolenreinigen erschossen. Als der Polizeiwachtmeister Paul Seidel aus Schlichtingsheim seine Dienstpistole reinigte, löste sich aus der ungesicherten Waffe plötzlich ein Schuß. Die Kugel traf den Beamten in den Kopf. Seidel starb bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Aus aller Welt

Hollands Königin ehrt deutsche Rettungstat. Das auf Norderney stationierte Motorrettungsboot der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger „Bremen" rettete am 1. Dezember 1936 die vierköpfige Besatzung des holländischen Fischkutters „Trucojo". In Anerkennung dieser Rettungstat wurde jetzt dem Kapitän und dem Maschinisten des Rettungsbootes noch eine nachträgliche Ehrung zuteil. Königin Wilhelmina von Holland verlieh ihnen die bronzene Ehrenmedaille für Rettung aus Seenot nebst Belobungsurkunde.

Sitzstreik polnischer Arbeiter und Angestellter als Protest gegen Kündigung. Die Angestellten und Arbeiter der Petroleumgesellschaft Standard Nobel in Warschau sind in den Streik getreten und haben die Büros und die Arbeitsräume besetzt. Die Standard-Nobel-Gesellschaft ist von der Vacuum Oil Co. aufgekauft worden und die rund 600 Angestellten und Arbeiter der Standard Nobel sollen, ohne daß ihnen eine Entschädigung gezahlt wird, ihre Arbeit verlieren.

50 Verletzte bei Streikausschreitungen in New York. Vor den Trockendocks der Robinswerft-Brooklyn kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Streikposten, Polizei und Arbeitswilligen. Auf der Werft war die Arbeit wieder aufgenommen worden. Gegen Betriebsschluß erwarteten 800 mit Knüppeln und Steinen bewaffnete Streikende die Arbeitswilligen, zu deren Schutz 20 Polizisten aufgeboten waren. Den mit Gummiknüppeln vorgehenden Polizisten wurden die Waffenröcke buchstäblich vom Leibe gerissen. Insgesamt wurden 50 Personen verletzt.

Mussolinis Sohn stellt neue Flugrekorde auf. Fliegerleutnant Bruno Mussolini, der zweite Sohn des italienischen Regierungschefs, hat zusammen mit Oberstleutnant Bisco auf einem dreimotorigen Bombenflugzeug drei neue internationale Klassenrekorde für Flugzeuge mit Nutzlast aufgestellt. Mit 2000 Kilogramm erreichten sie auf einer Rundstrecke bei Livorno über 1000 Kilometer einen Durchschnitt von 423,618 Stundenkilometern und übertrafen damit zugleich die Bestleistungen für Flugzeuge mit Nutzlasten bis 500 und bis 1000 Kilogramm. Oberstleutnant Bisco hielt bisher die Rekorde mit einem Stundenmittel von 390,371 Kilometern.

Schweres Brandunglück in einer Sommerfrische. Die Sommerfrische Centa auf der Hochebene von Lavarone im Triestiner Gebiet wurde von einem Brand heimgesucht, der zehn Häuser mit sämtlichen Einrichtungsgegenständen vernichtete. Das Feuer brach im Laufe der Nacht aus noch unbekannter Ursache aus. Die Flammen bemächtigten sich eines Heuschuppens, der in wenigen Minuten abbrannte, und griffen dann auf die umliegenden Wohnhäuser über. Die Bewohner konnten im letzten Augenblick in Sicherheit gebracht werden. Der Feuerwehr gelang es nach mehrstündiger Arbeit, den Brand, der die ganze Ortschaft einzuäschern drohte, zu löschen.

Leichte Erdstöße in Mittelengland. In Bromwich in Mittelengland wurden leichte Erdstöße festgestellt, die von einem Erdbeben herzurühren scheinen. Leichte Erdbeben sind in England häufiger zu beobachten. Allein seit 1926 hat man fünf leichte Erdbeben festgestellt.

Kunst, Film und Theater

Preußenhof-Lichtspiele. „Die un-erhörte Frau". Unerhört — ist kar kein Ausdruck. Eine Frau wird plötzlich verrückt (Verzeihung, meine geehrten Leserinnen, aber es ist in der Tat hier der Fall oder eigentlich auch nicht), denn natürlich ist das nur so ein Dreh, sie weiß genau, was sie damit bezwecken will. An sich ginge es ihr ja wirklich gut, aber sie hat einen Mann, der ist nicht immer so, wie er sein sollte. Er hat diverse ganz kleine Spleene. (Es soll ja auch bei uns Männern gelegentlich so ein Ausnahmefall vorkommen.) Die Hauptsache aber ist, er hört zu wenig auf die Wünsche seiner Frau. Das ärgert und verstimmte begreiflicherweise die reizende Frau so sehr, daß sie sich am Ende nicht mehr anders zu helfen wußte, — als ihren Paul, der kein anderer als Johannes Riemann ist, mit einer Radikalkur zu kurieren. Er merkt den eigentlichen Witz natürlich nicht und ein junger allzu eifriger, und am Ende fast mitkurierter Nervenarzt — er war eben noch sehr, sehr jung, seine Kollegen mögen ihm das verzeihen — merkt das Spielchen auch nicht. Lisa „kennt ihren Mann nicht mehr" und hält einfach den Arzt für Paul und, na ja, Paul muß eben sehr viel zusehen und kriegt es allmählich sehr mit der Angst de sgeprellten Ehemanns zu tun. Aber dazu war nun wieder kein Grund; denn dieser Unterhaltungsfilm hat so viele feine Nuancen des Komischen und hat so viel einfache Sauberkeit des ganzen dialogischen Aufbaues, vor allem, daß jede Plumpheit hier unmöglich ist, Lisa, von Fita Benkhoff mit ebensoviel Temperament, wie mit weiblich-schlauer List am Abenteuer gespielt — kuriert in glänzender Weise ihren Mann. Jede Kleinigkeit des gut gesteigerten Dialoges gibt Riemann mit einer natürlichen Komik, diesen Film ganz zu einem guten, lustigen Spiel-Spleen gegen Spleen gestaltend. Liebeneiner als Nervenarzt benimmt sich dabei sehr gewissenhaft und sehr interessiert, ganz Wissenschaft, und doch noch Junggeselle, der nur den einen Fehler hat, daß er um die Frauen im Grunde noch sehr wenig Bescheid weiß. (Oh blutiger Anfänger.) So beweist er aber wiederum die These, daß die Männer von den Frauen in das Spiel der Liebe eingeweiht werden und es nie umgekehrt ist, wie es manche behaupten). Das Beste ist, daß Paul seine Lisa so gut kennt und doch so rührend glaubhaft auf ihren „un-erhörten" Spleen reinfällt. Und darüber lacht immer wieder ein frohes und beglückt mitgehendes Haus. — Im Beiprogramm ein Kulturfilm aus Mecklenburg und ein weiterer Kurzfilm.

Horst Zencominierski.

Wichtige inländische Rohstoffe gehen täglich durch Verkommenlassen von Altmaterial verloren.

Der Knochen ist ein wichtiger Rohstoff! Die Schulen sammeln Knochen.

Sammeln – leicht gemacht!

Das Entscheidende ist nicht allein die Beseitigung oder Überwindung der Not, entscheidend ist die gefügte Gemeinschaft mit dem Willen zum Kampf.

I. 4

Nimm ein Los beim braunen Glücksmann der Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung

Jeder kann helfen!

Durch einen Gastplatz für ein erholungsbedürftiges Kind!

V. 6

Dienst an der Jugend, ist Dienst an der Zukunft.

Gebt uns Freiplätze!

V. 10

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft sowie Buchbesprechung: Lucie Schmitz Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung und Unterhaltungs- und Sportteil: Horst Zencominierski. Anzeigenleitung Horst Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4.. D. A.: 6. 37: 467.

Ein beliebter Ausflug

Brauerei Stonsdorf

Sonntag, den 11. Juli ab 20 Uhr **Tanz**

Nach langer schwerer Krankheit verschied heute im St. Hedwigs-Krankenhause unser langjähriger Arbeitskamerad der

Ingenieur

Richard Dammenhayn

In dem Verstorbenen verlieren wir einen treuen und lieben Mitarbeiter, der sich durch sein freundliches, bescheidenes Wesen ein dauerndes Gedenken gesichert hat.

Bad Warmbrunn, den 9. Juli 1937.

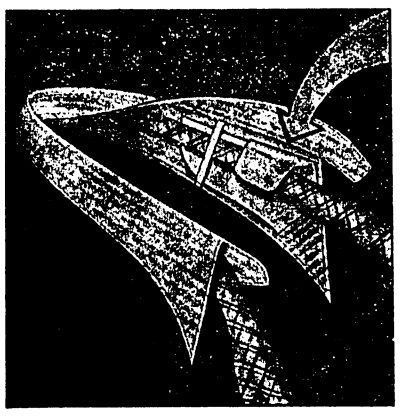
Führer und Gefolgschaft
der Maschinenfabrik A.-G.
vorm. Wagner und Co. Herischdorf
Füllnerwerk

Totentafel

Ferdinand Heinzel, Kratschambes. 68 J., Neumkemnitz.
Auguste Fabig, geb. Arlt, 68 J., Arnsdorf.
Ernestine Weist, geb. Oesler, Jannowitz.
Henriette Stumpe, geb. Leußner, 75 J., Kammerswald.

Bitte, besuchen Sie mich
von Montag, den 12. bis Mittwoch, den 14. 7. 37, bei
Paul Liebert
Bad Warmbrunn I. Rsgb.
Schloßplatz 11

„KNITTERFREI"



Durch diese praktische Kragen-Neuheit erhält das neue Sport- und Oberhemd seinen richtigen Wert. - Achten Sie beim Einkauf auf diese Neuheit, die dem weichen und bequemen Kragen trotz starker Beanspruchung die tadellose, gleichbleibende und einwandfreie Form erhält.

Sport- und Oberhemden mit der Kragen-Neuheit „Knitterfrei" D. R. P. sind Bielefelder Qualitäts-Fabrikate.

ACHTEN SIE AUF DAS WARENZEICHEN
ES GARANTIERT BIELEFELDER ARBEIT

D.R.P.

Arthur Werner, Bad Warmbrunn
Das Haus für moderne Herrenartikel.

Apothekendienst

Sonntag, den 11. Juli
Schloß-Apotheke
Bad Warmbrunn

Sonntag, den 18. Juli
Kronen-Apotheke
Herischdorf

Sonntag, den 25. Juli
Schloß-Apotheke
Bad Warmbrunn

Ein Zuschlag beim Einkauf am Sonntag wird nicht berechnet.

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Was brauchen wir ?

Neben unserer Tageszeitung eine Zeitschrift, die, getragen von dem Willen, deutsches Schrifttum und deutsche Kunst in jede Familie zu bringen, ihre Volksverbundenheit seit vielen Jahrzehnten als höchste Aufgabe betrachtet. Sie haben Gelegenheit, sich von dem Inhalt einer solchen Zeitschrift persönlich zu überzeugen, indem Sie sich vom Verlag Georg Westermann, Braunschweig, kostenlos eine Probenummer der

Westermanns Monatshefte

kommen lassen.

Dein Heimatblatt die Warmbrunner Nachrichten

Drucksachen

liefert
schnell, sauber u. preiswert
Buchdruckerei P. Fleischer

Neuzeitl. 4-Z.-Wohnung mit Balkon und mgl. Garage od. kl. Hs. v. ruh. ält. Ehepaar z. 1. Okt. 1937 od. früh. ges. Zuschriften an v. Garnier Herischdorf, Bergstraße 5.

Stenographie (System: Stolze-Schrey, Schreibmaschine, Blindschrift). Jüngere kaufm. Angestellte sucht **Nachhilfe** in obigen Fächern. Eilangebote mit Preisangabe unter B. Z. 102 an die Geschäftsstelle der Zeitung erbet.

Schlüterbrot
nahrhaft und leicht verdaulich

und
Auflegematratzen
Verkaufsstelle:
Gebr. Wagenknecht
Eisenhandlung
Bad Warmbrunn

Inserieren bringt Gewinn

Plakate

jeder Art wie:
Tür zu
Heute Schweinschlachten
Rauchen streng verboten
Es wird gebeten, nicht auf den Silberplatten zu schneiden

Buchdruckerei Paul Fleischer

Kur-Theater
Bad Warmbrunn

Heute, Sonnabend, 20.15 Uhr
Kleinkunst-Abend
in der Galerie
Eintrittspreis 0,75 RM.

* * *

Sonntag, d. 11. Juli 1937 Die entzückende Singspielneuheit
Das kleine Hofkonzert

Regie: Meißler
Dirigent: Richter
Bühnenbilder: Messow
Tänze: Schelosky
Beginn 20.15 Uhr